

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Bierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Zusätze:

für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum
10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 113.

Landsberg a. W., Sonnabend den 23. September 1876.

57. Jahrgang.

Bestellungen
auf das

Neumärkische Wochenblatt
pro IV. Quartal 1876

wolle man in Landsberg a. W. bei der Expedition, auswärts bei der nächstbelegenen Kaiserl. Post-Austalt baldgefallig machen, damit in der Uebersendung des Blattes keine Unterbrechung eintreten kann.

Die Redaction.

Politische Wochenschau.

20. September 1876.

+ So friedlich die Aussichten augenblicklich auch sein mögen, jenen zufolge eine orientalische Frage eigentlich gar nicht mehr existirt, niemals ist offenbarer geworden, auf wie schwachen Füßen der europäische Frieden steht. Kommen nicht neue bedenkliche Zwischenfälle, so ist es dem Meister der deutschen Politik allerdings noch einmal gelungen, ein Frieden wenigstens vorläufig zu sichern. Fest steht indessen wohl bei allen Einsichtigen, daß lediglich der überragende Einfluß des Fürsten Bismarck es durchgebracht hat, daß das Schwert noch in der Scheide blieb, welches der russische Kaiser sich fast schon gewungen sah zu ziehen. England selbst hat endlich eingesehen, daß es für eine verlorene Sache eintrat, wenn es sich unter allen Umständen auf die Seite der Türkei stellte. Es hat den Muth gehabt, nunmehr den offiziellen Bericht Baring's über die Greuelthaten in Bulgarien zu veröffentlichen, welcher beweist, daß nichts übertrieben wurde. Diese Veröffentlichung ist ein schwerer Schlag für die Türkei, und ihre einzige Hoffnung ist die Gewohnheit der Serben, Fehler zu machen. Die Proklamation des Fürsten Milan zum König war ein solcher Fehler, der in Petersburg sehr unangenehm berührt hat. Indessen, dem sei, wie ihm wolle, im Allgemeinen ist die Voraussetzung berechtigt, daß der Friede bevorsteht, und daß derselbe im Allgemeinen Alles beim Alten lassen wird.

Die europäischen Verhältnisse geben indes aus dieser Krise sehr verändert und verschoben hervor. Mit kluger Zurückhaltung benahm sich Frankreich. Es wußte sich Russland zu infimieren, ohne sich die Hände zu binden, und ist zweifellos schon jetzt wieder ein schämenswerther Bundesgenosse geworden. England hielt sich zu lange isoliert und schwiebt jetzt, da es angefangen hat, sich den übrigen Mächten anzuschließen, in der Gefahr, daß die Türkei sich schließlich gradezu Russland,

wie schon früher, in die Arme wirft. Österreich ist schwer am Ansehen und Machtfülle geschädigt worden. Die Magyaren, welche jetzt dort herrschen, haben nicht den Muth gehabt, seiner Zeit die entscheidende Rolle an der Donau in die Hand zu nehmen. Sie waren in der Lage, den Krieg zu verhindern, die Türkei zu wirksamen Reformen zu zwingen, diese unter Österreichs Garantie zu stellen, dadurch Russland von seiner Beschützerstellung den christlichen Nachbarn gegenüber zu verdrängen und selbst die Entscheidung über die Orientfrage für sich zu erreichen. Sie haben zu einer solchen mutigen Politik sich nicht entschließen können und sehen nun die Früchte ihrer Zögern. Schlimm genug für die deutsche Politik, daß diese gezwungen ist, das von den Magyaren beherrschte Österreich zu unterstützen, denn nach dem etwaigen Sturze Graf Andrássy's würden wir mit ganz anderen, dem deutschen Reiche viel feindseligeren Faktoren zu rechnen haben, mit der Elique Graf Beaufort's. Freilich wäre das nur der Anfang vom Ende, vom Zerfall Österreichs, schwerlich aber gäbe es andererseits ein größeres Unglück für uns, als in die Lage versetzt zu werden, Deutsch-Oesterreich annehmen zu müssen. —

Was die sonstige und speziell die innere Politik der europäischen Staaten anbetrifft, so sind wir außer Stande, die Wiederholung zu vermeiden, daß noch immer die auswärtige diplomatisch-kriegerische Thätigkeit das Interesse dominiert. —

Was Russland anbetrifft, um mit den bei der Orientfrage zunächst beteiligten Nationen zu beginnen, so besitzt es nur bezüglich der Reformarbeiten eine innere Politik, und diese ruhen jetzt natürlich ganz. —

Die Türkei selbst reformirt nur auf dem Papier. Alle derartigen Verheißungen der hohen Pforte sind ebenso gleichgültig, ebenso Schein, wie die immer wiederkehrenden Untersuchungs-Kommissionen in Betreff der bulgarischen Grauel. Wir wissen von diesen genug und nur zu sichere Thatachen; die Türken können nichts mehr verheimlichen und vertuschen. —

Oesterreichs Politik haben wir zu oft charakterisiert, wir könnten uns auch jetzt nur wiederholen. Ein Staat, der aus zwei Hälften besteht, von denen jede fast vollständige Souveränität besitzt, ist natürlich dem Schicksal ausgejezt, daß die beiden Theile sich gegenseitig läuhen. Und doch ist ein anderes Verhältniß unmöglich. In seine Stelle würde lediglich der militärische Despotismus und die Herrschaft der Cleriken treten. —

Spanien zeigt mehr und mehr, daß die religiöse Freiheit von dem jetzigen Regemente dort nichts zu erwarten hat. Die Kultusfreiheit existirt selbst für anerkannte Religionsgemeinschaften, wie der Protestantismus

es ist, der noch dazu von England und Deutschland unterstützt wird, nicht mehr. Man kann daraus schließen, welche Orgien die Intoleranz dort feiern würde, bestände diese Unterstützung nicht mehr. Um so sicherer aber werden die oppositionellen Elemente, welche sich in der Tiefe wieder gewaltig zu rühren anfangen, dereinst das Werk der Zerstörung wieder durchführen, mit seinem anderen Erfolge freilich, als daß das Land immer neuen Zuckungen unterliegt. —

Klug und verständig verfolgt Frankreich auch in seinem Inneren eine Politik der Zurückhaltung, und es könnte mit noch größerer Beschiedigung in die Zukunft blicken, wären nicht zwei bedeutungsvolle Gefahren vorhanden, der Ultramontanismus und die Revanche; denn man glaube wahrlich nicht, daß die Hoffnung auf die Letztere aus den Gemüthern der Franzosen verschwunden sei. Auf dem Vorhandensein dieser beiden Faktoren beruht aber schließlich die Unsicherheit der politischen Lage in Frankreich und darum auch in ganz Europa. —

England erfreut sich noch immer seiner Entrüstungs-Meetings, die indessen ein wenig schon dürften abgenommen haben, seit die Regierung selbst die Thatsachen bestätigt hat. Lebriegen wird man nicht leugnen können, daß Graf Derby nicht im Unrecht ist, wenn er meint, nicht allein Gefürhlspolitik zu treiben. —

Die Vereinigten Staaten endlich werden wesentlich durch den Wahlkampf in Anspruch genommen, der bis jetzt der republikanischen Partei am günstigsten zu sein scheint. —

Bei uns in Deutschland ist die Wahlbewegung ebenfalls etwas mehr in Fluss gelangt. Es dürfte unmöglich sein, jetzt schon Berechnungen über den Ausgang anzustellen, die auf irgend welche Zuverlässigkeit Anspruch machen. Im Großen und Ganzen glauben wir, werden sich die Machtverhältnisse der Parteien weder im Abgeordnetenhaus, noch im Reichstage in Folge der Neuwahlen sehr verschieben. Wir sind der Überzeugung, daß das Land damit zufrieden sein kann, denn ohne das Übergewicht der national-liberalen Partei würde unsere politische Entwicklung schwerlich einen so stetigen, segensreichen Verlauf genommen haben. —

Tages-Rundschau.

Berlin, 21. Septbr. Se. Majestät der Kaiser und Königin haben Berlin gestern Abend mittels Extrazuges verlassen und sind nach telegraphischer Meldung heute früh 6 Uhr auf der Durchreise in Cassel eingetroffen. Auf dem Bahnhofe hatten Sich Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Friedrich Wilhelm und Heinrich, sowie

Norah.

Aus den Erlebnissen eines britischen Offiziers.

Von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

O'Connor las dies mit der größten Gleichgiltigkeit und empfing ebenso gleichgültig die Glückwünsche seiner Kameraden, welche nicht begreifen konnten, daß der sonst so eifrige Soldat keine größere Freude über sein Avancement bezeigte.

Die andauernd trübe Stimmung, welche sich seiner bemächtigt hatte, blieb indeß nicht ohne Folgen für seine Gesundheit, und bald flöhte seine bleiche Gesichtsfarbe wie der matte Ausdruck seiner sonst so lebhafsten Augen seinen Freunden die größte Besorgniß ein.

Um diese Zeit, bald nach dem Siege von Toulouse, waren die feindlichen Mächte einen Waffenstillstand eingegangen, nach welchem bald die Feindseligkeiten ganz aufhörten. Die Bourbons wurden in Frankreich wieder in ihre Rechte eingesetzt; Napoleon entthronte dessen Thron und bezog Elba als demnächstigen bestimmten Aufenthalt.

Alle diese für sie so wichtigen Ereignisse erfuhren die britischen Verwundeten in dem abgelegenen spanischen Gebirgsdorf durch einen Oberarzt der Armee, welcher die verschiedenen Krankenstationen inspicierte und zugleich die Rückreise der Verwundeten ins Vaterland, das seit dem Waffen-

stillstand schnell und ohne Gefahr zu erreichen war, anordnen wollte. Am nothwendigsten erschien ihm dies für den nunmehrigen Oberst O'Connor, dessen leidendes Aussehen ihm einige Besorgniß einflößte. Er riet ihm, zu seiner völligen Herstellung eine längere Reise nach der Schweiz oder Italien zu unternehmen und sich dazu den erforderlichen Urlaub zu erwirken.

Obgleich O'Connor anfänglich nur geringe Neigung hatte, dem wohlgemeinten Rath Folge zu leisten, so ließ er sich endlich doch dazu bewegen, und wie zu erwarten stand, wurde ihm in einem sehr anerkennenden Schreiben vom Kriegsministerium seine Forderung auf unbestimmte Zeit bewilligt, und er trat, wenn auch ohne besondere Freude, die Reise nach Italien an.

Ein Aufenthalt von mehreren Monaten unter dem sonnigen Himmel, an den herrlichen Seen und Meeren dieses so unvergleichlich schönen Landes blieb indeß nicht ohne Wirkung auf Körper und Geist des Obersten O'Connor, und seine Kriegsgefährten, deren er viele in Italien begegnete, fanden zu ihrer Freude in ihm den einstigen stattlichen Offizier wieder, wenn auch ein Anflug von Schwermuth ihm geblieben war.

Sein letzter längerer Aufenthalt war Rom, in welchem er mit seinen daselbst anwesenden Landsleuten alles Wissenswerthe gesehen und geossen, und nur noch die nächsten Posten erwar-

tete, um endlich den Continent zu verlassen und in sein Vaterland zurückzukehren, von dem er nun schon so lange entfernt gewesen.

In wenigen Tagen kamen die begehrten Briefe an, und darunter ein Packet von seinem Anwalt, welches er zuerst öffnete und darin unter den übrigen ein Schreiben von zierlicher weiblicher Hand fand. Eine plötzliche Ahnung sagte ihm, von wem dieser Brief sei, und hastig das Siegel brechend, las er wie folgt:

„Mein theurer Freund und Bruder!

Im Laufe der Zeit, während ich die Begebenheiten derselben, namentlich aber die, welche unser Vaterland betrafen, mit der größten Spannung und Aufmerksamkeit verfolgte, sind zwei Ereignisse von eben so schmerzlichem wie freudigem Interesse für mich gewesen. Die Zeitungen nämlich brachten Ihren Namen auf der Liste der Schwer-verwundeten, und einige Zeit später las ich, daß Sie zum Oberst ernannt sind. Erstere Anzeige erfüllte mich lange mit der größten Besorgniß, bis neuere Nachrichten dem Vaterlande verkündeten, daß Sie auf dem Wege der Genesung seien. Ich hoffe von Herzen, daß diese Nachricht auf Wahrheit beruht, daß Sie, jetzt von Ihren Wunden genesen, sich gleichzeitig von allen Kriegsstraßen erholt haben und wir Sie bald in England begrüßen werden.

Bei unserer Trennung in Ashfield sagten Sie

der Ober-Präsident und der kommandirende General zur Begrüßung eingefunden. Nach nur kurzen Aufenthalt fuhr der Zug nach Frankfurt a. M. weiter, wo derselbe um 9½ Uhr eintraf. Se. Majestät wurden von der Generalität und den Spiken der Behörden auf dem Bahnhof empfangen und begaben sich demnächst mit den Allerhöchstidieselben begleitenden Kürschnickheiten und dem Gefolge zu Wagen nach dem „Frankfurter Hof“, um dort das Dejeuner einzunehmen. Die Straßen waren festlich besetzt, und ein sehr zahlreiches Publikum begrüßte lebhaft Se. Majestät den Kaiser am Bahnhofe und bei der Fahrt durch die Stadt. Als Se. Majestät auf dem Balkon des „Frankfurter Hofs“ Sich zeigte, brach die auf dem Kaiserplatz versammelte dichtgedrängte Menschenmenge in jubelnde Hochrufe aus. Um 10½ Uhr setzte der Kaiserliche Zug die Reise nach Stuttgart fort.

Berlin, 19. September. Dem Bundesrat ist der Entwurf des Etats für das Reichskanzler-Amt, das Reichs-Justizamt und die Verwaltung der Reichslande auf das erste Vierteljahr 1877 zugegangen. Derselbe beansprucht ein besonderes Interesse, weil daraus die Neugestaltung des Reichskanzler-Amts klarer als bisher ersichtlich wird. In einer dem Entwurf beigefügten Denkschrift wird zunächst hervorgehoben, wie sich allmälig die dem Reichskanzler-Amt obliegende Geschäftslast in immer höherem Grade vermehrt hat. Unter solchen Umständen mußte sich das Bedürfnis fühlbar machen, auf eine Entlastung des Reichskanzler-Amtes und eine gesonderte Entwicklung einzelner Zweige der centralen Verwaltung Bedacht zu nehmen. Zu dieser Richtung wurden früher bereits die Aufsicht über die Eisenbahnen, sowie die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens abgewiegt, aber der dem Reichskanzler-Amt verbliebene Wirkungskreis ist noch immer außerordentlich groß; er umfaßt verschiedene, ihrer Natur nach nicht zusammengehörige und deshalb zur Vereinigung bei einer einzigen Behörde an und für sich nicht geeignete Verwaltungszweige, welche zugleich von solcher Wichtigkeit sind und eine so bedeutende Arbeitslast mit sich bringen, daß eine weitere selbständige Organisation einzelner Abtheilungen des Reichskanzler-Amtes schon im Interesse einer sachgemäßen, zugleich gründlichen und raschen Erledigung der Geschäfte wünschenswerth erscheint. — Unter den Verwaltungszweigen, die dem ursprünglichen Wirkungskreise des Reichskanzler-Amtes erst im Laufe der Zeit hinzugezogen sind, sind es hauptsächlich zwei, welche sich ihrer Natur nach zu einer besonderen, in sich abgeschlossenen Organisation eignen, nämlich: 1. die Aufgaben, welche dem Reiche durch die Ausdehnung seiner Gesetzgebung auf das Justizwesen erwachsen, und 2. die durch die Ereignisse von 1870 bis 1871 dem Reichskanzleramt zugebrachte Mitwirkung bei der Landes- und Eisenbahnverwaltung in Elsaß-Lothringen. An die Spitze des Reichs-Justizamts soll nun ein Staatssekretär gestellt werden. Eine weitere Vermehrung des Personals an Mitgliedern ist gegenüber dem beständigen Personalbestande der Justizabteilung des Reichskanzler-Amtes nicht vorgesehen, da vielmehr eine systematische Heranziehung auszeichneter Hülfskräfte zu vorübergehender Mitwirkung als förderlicher angesehen wird. Zu diesem Zwecke ist ein Dispositionsfonds zur Annahme von Hülfsarbeitern im Betrage von 30,000 M. jährlich in den Etat gestellt worden. Die Stelle des Staatssekretärs ist im Etat mit 25,000 M. normirt. Für die Verwaltung der Reichslande ist dagegen ein größeres Personal aus dem bisherigen Etat des Reichskanzleramts abgewiegt worden. Die Besoldung der Stelle des jetzt als Unter-Staatssekretärs aufgeführten Direktors ist auf 20,000 M. erhöht; außerdem sind ein vortragender Rath und mehrere Unterbeamte mehr in den Etat gestellt worden. Aus dem dem Reichskanzler-Amt nach diesen Abzweigungen verbleibenden Geschäften sondert sich als äußerlich rest abgeschlossen und ihrer Natur nach besondere technische Spezialkenntnisse erfordernde Gruppe die Reichs-Finanzverwaltung aus, für welche eine besondere Finanzverwaltung unter besonderer Leitung gebildet wird, neben welcher die Centralabtheilung für die übrigen, dem Reichskanzleramt zugewiesenen Angelegenheiten bestehen bleibt. Endlich wird dem Präsidenten des Reichs-

kanzler-Amts zur Unterstützung und Vertretung ein Unter-Staatssekretär zur Seite gestellt, der zugleich die Geschäfte des Direktors der Centralabtheilung wahrenehmen hat. Mit Rücksicht hierauf ist die Stelle eines Unter-Staatssekretärs mit 20,000 M. neu auf den Etat gebracht, während die auf dem Etat verbleibende Direktorsstelle die für die Finanzabtheilung bestimmte ist. Endlich ist die Zahl der im Reichskanzler-Amt verbleibenden vortragenden Räthe um eine Stelle vermehrt worden.

Der Bundesrat des deutschen Reiches ist auf Donnerstag den 21. d. M. einberufen.

Der Reichsanzeiger vom 20. September publiziert das Gesetz, betreffend die Geschäftssprache der Behörden, Beamten und politischen Körperschaften des preußischen Staates.

Vor ungefähr zwei Jahren beantragten 263 Petitionen verschiedener Körperschaften und Vereine, vorzugsweise Handwerker-Innungen, beim Reichstage, folgende Bestimmungen in die Reichs-Gewerbe-Ordnung aufzunehmen: „Jeder Lehrling ist verpflichtet, seine auf Grund abgeschlossener Kontrakte bestimmte Lehrzeit durchzuführen. Die Lehrzeit kann, ohne daß ein anderer gesetzlich feststehender Grund dazu berechtigt, nur unterbrochen oder beendet werden, wenn ein Zeugnis des Lehrherrn die legale Lösung des bisherigen Lehrverhältnisses bescheinigt. Ohne ein solches Urteil darf das Lehrverhältnis bei einem andern Lehrherrn desselben Geschäfts weder fortgesetzt, noch darf dem Lehrling von irgend einer Behörde eine Legitimation als Geselle oder Gehilfe ausgestellt werden.“ Diese Petitionen hatten keinen direkten Erfolg, weil der Regierungs-Kommissär erklärte, die Reichs-Regierung sei mit den nötigen Erhebungen bezüglich der Lehrlings-Verhältnisse beschäftigt, um eine gesetzliche Regelung derselben vornehmen zu können. Betreffs dieser bekanntlich seitens des Reichskanzler-Amtes in Ausführung eines bezüglichen Bundesrats-Beschlusses angeordneten Erhebungen, welche nächstens veröffentlicht werden sollen, erfährt nun die „Voss. Ztg.“, daß allseitig, sowohl seitens der Arbeitgeber, wie seitens der Arbeitnehmer, die Herstellung festerer gebundener Rechtsverhältnisse der Lehrlinge für notwendig erachtet wird, um eine dem Interesse der Lehrlinge, der gewerblichen Produktion und der Volkswirtschaft entsprechende Ausbildung der Lehrlinge herbeizuführen.

Der Präsident des Reichs-Gesundheits-Amts, Geheim-Rath Dr. Struck, hat über den Geschäftsumfang des von ihm geleiteten neuen Amtes einen sehr präzisen Programm aufgestellt, welches die Billigung des Reichskanzlers gefunden hat und für die Dauer maßgebend bleiben wird. Die einzelnen Punkte dieses Programms entziehen sich zunächst noch einer öffentlichen Mittheilung und Versprechen. Im Allgemeinen bezweckt das Programm, den wissenschaftlich berathenden Charakter der neuen Behörde festzustellen und die Executive prinzipiell von derselben auszuschließen. Soweit in Zukunft durch die Reichs-Gesetzgebung der Reichs-Regierung in sanitätlichen Sachen eine ausübende Verwaltungs-Befugniß eingeräumt werden wird, soll diese Befugniß ausschließlich nur dem Reichskanzler-Amt zugewiesen werden, so daß das Reichs-Gesundheits-Amt gegen Mißstände oder Verlebungen reichsanständlicher Vorschriften nicht direkt wird einschreiten können, sondern sich darauf beschränken wird, dem Reichskanzler-Amt zur weiteren Erledigung über derartige Mißstände Mittheilung zu machen. Die praktische Thätigkeit des Reichs-Gesundheits-Amts wird daher sehr diskretionärer Natur sein, und diese Behörde oder vielmehr dieses öffentliche Institut wird zum Reichskanzler-Amt in einem ähnlichen Verhältnisse stehen, wie die preußische „wissenschaftliche Deputation für das Medizinal-Wesen“ zum preußischen Kultus-Ministerium.

Es ist in der letzten Zeit vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob die deutsche Reichs-Regierung bei der gegenwärtigen Konjunktur des Silber-Marktes die durch die Münz-Reform frei werdenden Silber-Vorräthe zur Veräußerung bringt, oder ob sie es vorzieht, eine bessere Preis-Konjunktur abzuwarten. Die „Berliner

Börsen-Zeitung“ glaubt auf Grund guter Informationen diese Frage dahin beantworten zu können, daß die Reichs-Regierung die erstere Maßnahme befolgt. Sie sieht sich zu derselben unmehr veranlaßt, als ja auch die englische Regierung allwöchentlich ihre indischen Silber-Tratten zum Verkaufe bringt, und es ihr darum zu thun ist, die Münz-Reform sobald als möglich zum definitiven Abschluße zu bringen. Die Einziehung der noch im Umlauf befindlichen Thaler-Münzen macht ganz bedeutende Fortschritte. Nicht nur die kleinen Courant-Münzen, die nunmehr vollständig aus dem Verkehr geschwunden sind, auch die Thaler- und Zweithaler-Stücke, sowie die Dritt- und Sechstthaleral-Münzen wandern in großen Massen in den Schmelz-Tiegel, und die hieraus sich ergebenden Silber-Barren werden entweder zur Prägung der neuen Silber-Münzen verwendet oder auf dem Londoner Silber-Markte verkauft.

Der beabsichtigte Congress der Stadtverordneten — schreibt die „Magdeb. Ztg.“ — beginnt greifbare Gestaltung anzunehmen. Nachdem aus den meisten Theilen Preußens, namentlich aus den Provinzen Brandenburg, Sachsen und Schlesien Zusagen eingegangen sind, die bereits die Zahl 100 übersteigen, ist nunmehr für den Congress der 24., 25. und 26. September festgestellt worden. — Die spezielle Tagesordnung ist noch nicht aufgestellt.

Viele Blätter beschäftigen sich begreiflicherweise noch immer mit dem angeblichen Schutz- und Truhbündnis zwischen Deutschland und Russland, welches Emil de Girardin sauber und schön stylisiert als größten Vater des Monats der französischen Pressewelt aufgetischt hat. Die National-Zeitung macht sich heute über den angeblichen Vertrag weidlich lustig. Sie nennt denselben eine abgeschmackte Albernheit. Durch einen solchen Vertrag, sagt sie, würde Deutschland zu einer Vertretung des Pan-Slavismus berufen, wie sie bisher kaum Russland für sich in Anspruch genommen hätte. Der ganze Unsum gebüre in einem Narrenkasten.

Das Resultat der französischen Gemeinderatswahlen ist noch nicht bekannt. Mittlerweile dürfte es wohl von Interesse sein, zu constatiren, daß die gegenwärtige Regierung, im Gegensatz zu ihren Vorgängern, den Behörden sowohl bezüglich der Deputirten- als auch der Gemeindewahlen absolute Unparteilichkeit empfohlen hat. So schreibt der Präfect der Haute-Garonne an die Maires seines Departements: „Sie werden Ihre Agenten anweisen, sich vollständig jeder Einmischung in die Wahloperationen zu enthalten. Jede Preston oder jeder Einschüchterungsversuch würde mir sofort angezeigt werden, und ich würde nicht zögern, mich der Strafmittel zu bedienen, welche das Gesetz mir bietet.“ Befanntlich haben die Präfecten der Herren Broglie und Buffet gerade das Gegenteil gethan und einige Beamten suspendirt, welche sich nicht dazu hergeben wollten, die Wähler im monarchischen Sinne zu beeinflussen.

Die meisten deutschen Blätter von einem Gewichte sehen die Weltlage als ziemlich friedlich an und glauben speciell nicht daran, daß der Krieg nach Ablauf der Waffenruhe zwischen der Türkei und Serbien noch einmal ausbrechen werde. Die Allgemeine Zeitung namentlich hält es für unwahrscheinlich, daß die Leidenschaften in Russland obsiegen sollten, denn man müßte auch in Petersburg erkennen, daß ganz Europa sich von Russland abwenden würde, wenn es jetzt die Sache noch weiter trieb und den Frieden verhinderte.

Wien, 19. Sept. Die „Pol. Corr.“ schreibt unter hochoffiziösem Zeichen: Mit Beziehung auf die Nachricht von der Ausrufung des Fürsten Milan zum König können wir mittheilen, daß allerdings Seitens der serbischen Truppen eine solche Kundgebung stattgefunden hat, vernehmen jedoch gleichzeitig, daß diese unter dem ersten Eindruck der Bekanntwerbung der türkischen Friedensbedingungen von den serbischen Truppen in's Werk gesetzte Manifestation auch von mahzender serbischer Stelle aus als bedeutungslos betrachtet und erklärt worden ist. Nach Versicherung von derselben Seite haben der Fürst und dessen Regierung, indem sie unerschütter-

mir brüderliche Liebe wie brüderlichen Schutz zu, und forderten mich auf, zu jeder Zeit mich Ihnen offen anzuvertrauen. Ich stehe im Begriff, dies jetzt zu thun, O'Connor, ach! wie wenig dachte ich damals, daß so bald schon der Augenblick kommen werde, wo ich mich auf Ihr Versprechen berufen und Rath und Trost bei Ihnen suchen würde.

Sie allein sind mir geblieben, O'Connor, denn ich habe meinen Vater nicht wieder gesehen, seit ich ihn verlassen und meine Einwilligung zu einer eiligen, unter andern Umständen nicht zu rechtfertigenden Heirath gegeben. Die Notwendigkeit jedoch zwang mich, meine Gefühle zu opfern, ich war dies meinem künftigen Gatten schuldig, und verstand mich, wenn auch nicht ohne Kampf, dazu.

Meine Gesundheit ist nicht so kräftig, wie ehedem und — fast erröthe ich, es Ihnen zu gestehen — dazu bin ich nicht glücklich geworden. Unter mir gänzlich fremden Menschen wohnend, von meinem geliebten Vater getrennt, wird noch dazu Philipps durch militärische Pflichten nach jedem Besuch länger von mir fern gehalten. Seiner Versicherung nach kann ich ihn nicht in seine Garison begleiten, da die Offiziere seines Regiments ein sehr zügelloses, leichtfertiges Leben führen. Diese Behauptung scheint mir fast zu ängstlich, weiß ich doch von ihm selbst, daß die Frauen

aller höheren Offiziere stets in der Nähe ihrer Gatten sind.

Sollten wir uns bald wiedersehen, O'Connor, so will ich Ihnen mein ganzes Vertrauen schenken. Ich bin unglücklich, meine Nerven sind gereizt und angegriffen und dazu quälen mich traurige Vorahnungen und Zweifel, die ich stets zu verschleiern suchte, und nie dem Papier anvertrauen würde. Möglicher Weise indeß sind meine Befürchtungen unbegründet, und ich quäle mich mit Sorgen, die nur in meiner Einbildung liegen. Gebe doch Gott, daß dem so sei, ich werde mich dann um so glücklicher fühlen!

Bevor Sie in England angelangt, werde ich Mutter geworden sein. Bleibe ich dem Leben erhalten, so suchen Sie mich auf, ich will Ihnen dann rückhaltlos anvertrauen.

Leben Sie wohl, theurer O'Connor! — Gedanken Sie mein, wo Sie auch sein mögen, und klagten Sie Diejenige, die Sie wie eine Schwester liebt.

Alice Philippss.

Dem Brief war eine Nachschrift beigelegt, welche die Adresse in London angab, wo Alice Philippss, wie sie sich unterschrieben, zu finden sei und O'Connor nochmals bat, doch so bald wie möglich zu kommen.

Während des Lesens hatte sich seine Stirn verfinstert, seine bleichen Wangen eine dunkle Röthe

überzogen, und das Papier zusammenfaltend und in seinem Taschenbuch bergend, sagte er mit einer Stimme, die zugleich Liebe, Besorgniß und zornige Aufregung verrieth: „Ja, Alice, ich werde Dich aufsuchen, in wenigen Tagen schon bin ich bei Dir und zu Deinem Schutz bereit! — Mit dieser Heirath aber ist ein Geheimniß verbunden und Philipps noch nie zu trauen gewesen, wie hätte er sonst seine künftige Gattin entführen können? Und weshalb sollte sie nicht jetzt in seiner Nähe wohnen? — Der Schurke ist nicht ehrlich gegen sie, und das sonst so arglose, vertrauliche Wesen misstraut ihm und fängt an, ihn zu durchschauen. Ich muß auf der Stelle nach England zurück und sehen, wie ich ihr helfen kann,“ und noch einmal den Brief nehmend, den er bereits eingesteckt, sah er zu seinem Vertrug, daß er schon vor zwei Monaten geschrieben und ihm das Packet von Ort zu Ort gefolgt war, bis endlich es ihn in Rom erreicht. Dies bestimmte ihn noch mehr zur augenblicklichen Abreise. Er ließ durch seinen Diener alle Vorbereitungen treffen, und selbst kaum wissend, wie es geschehen, hatte er in zwei Stunden die ewige Stadt im Rücken und war auf dem Weg nach England, wo er, ohne sich auch nur eine Stunde Ruhe zu gönnen, in unglaublich kurzer Zeit ankam.

(Fortsetzung folgt.)

lich auf dem Boden der Friedensbestrebungen beharren, jene Demonstration mit Entschiedenheit zurückgewiesen und derselben selbstverständlich keine weitere Folge gegeben.

Wie man der „N. fr. Pr.“ über Semlin aus Belgrad mittheilt, soll trotz der 10tägigen Waffenruhe am 18. September bei Aleksinac gekämpft worden sein. Ein Kampf zwischen regulären Truppen wird wohl nicht stattgefunden haben, und daß sich serbische Marodeurs und türkische Baschibozuks auf ihren Plündерungszügen begegnen und mit einander scharmützeln, darf in Kriegszeiten nicht Wunder nehmen. Bekanntlich lassen sich die Serben und Montenegriner einerseits und die Slaven mahomedanischen Glaubens in Bosnien und in der Herzegowina anderseits selbst in Friedenszeiten den Sport des Hammeldiebstahls beim Nachbar nicht verbieten. Wie man übrigens aus Semlin meldet, wurde die Waffenruhe auch auf Montenegro ausgedehnt und zwischen den Truppen-Commandanten auf kurzen Wege eine eintägige Kündigung für den Fall vereinbart, daß der Kampf wieder aufgenommen werden sollte.

In Belgrad erörtert man abermals die Ein-

berufung der Skupschtina nach Kragujevac, und zwar zu Anfang nächsten Monats. Es heißt, die Regierung werde die biederer Landboten entweder wegen der Friedensprojekte zu Ratte ziehen oder aber eine Creditforderung von drei Millionen Ducaten stellen, umtemal große Lieferanten-Rechnungen im Hinblick auf die Möglichkeit eines Winterfeldzuges zu berichtigten wären.

Fortschritte der Lebens-Versicherungs-Banken in Deutschland. Trotz der andauernden, fast in alle Geschäftszweige tief eingreifenden Krisis, unter welcher unser wirtschaftliches Leben nun schon geraume Zeit zu leiden hat, hat sich in Deutschland in Benutzung der Lebens-Versicherung doch auch im Jahre 1875 wieder ein ziemlich beträchtliches Wachsthum bemerklich gemacht. Nach dem bekannten fachwissenschaftlichen Artikel, welchen, wie seit Jahren so auch jetzt wieder das „Bremer Handelsblatt“ über den Zustand und die Fortschritte der deutschen Lebens-Versicherungs-Anstalten veröffentlicht hat, sind im Jahre 1875: 92,716 Personen den deutschen Lebens-Versicherungs-Anstalten beigetreten

und haben damit ihren Angehörigen Erbschaften im Betrage von 313,455,019 Mark begründet. Die Gesammtzahl der Ende 1875 bei deutschen Anstalten versichert gewesenen Personen belief sich auf 716,649; die Gesammtsumme der von ihnen für Witwen und Waisen damit begründeten Erbschaften auf 2129,932,853 Mk. Innerhalb eines Menschenalters werden diese Erbschaften anfällig, somit die Summe, welche sich aus regelmäßiger fortgesetzter, zum größten Theil kleinen Sparanlagen bildet, zur Vertheilung. Inzwischen sind die Spareinlagen, welche 1875: 67,558,109 Mark ausmachten, zinstragend ausgeliehen, und unterstützen Landwirtschaft und Industrie in ihrem Betriebe. Im Jahre 1875 sind 31,199,318 Mark an die Hinterbliebenen von mehr als 12000 versichert gewesenen Personen ausbezahlt worden, die Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha allein, die älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, hat zu dieser Summe 5,537,900 Mark beigesteuert, also mehr als den sechsten Theil aller Vergütungen geleistet.

Illustrierte Welt

Dieses gediegene Volks- und Familienblatt feiert in diesem Jahr sein 25jähriges Bestehen. — Wenn ein Journal so lange Zeit stets den Rang als eines der beliebtesten und verbreitetsten Familien-Unterhaltungsblätter einzunehmen wußte, wie dies bei der „Illustrierten Welt“ thätsächlich und in immer steigendem Maße der Fall ist, so ist dies der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieses Journals, welches Wirthschaft und Güte des Inhalts, sowie prächtigen Bilderschmuck mit beispiellosem Billigkeit verbindet.

Man abonnire auf den eben beginnenden Jubiläums-Jahrgang der „Illustrierten Welt“ bei der nächsten Buchhandlung oder dem nächsten Postamt. — Preis pro Heft nur 35 Pf. — Preis des ganzen Jahrgangs nur 7 Mr. — Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart und Leipzig.

Bekanntmachung.

Zur Ausgabe verschiedener
Baulichkeiten auf dem
Schul-Etablissement zu
Rohrbruch,

neben freier Leistung der Hand- und Spanndienste, auf 974 Mk. veranschlagt, an den Mindestfordernden nach Prozenten habe ich einen Termin auf
Mittwoch den 27. Sept. cr.,
Nachmittags 3 Uhr,

in meinem Bureau hier anberaumt und lade dazu Bau-Unternehmer mit dem Bemerkten ein, daß der Anschlag hier täglich einzusehen ist.

Himmeldiät, den 20. September 1876.
Der Königl. Amts rath.

Schul-Anzeige.

In der hiesigen städtischen höheren Töchterschule beginnt der Wintercursus
Montag den 9. October cr., und werde ich zur Entgegennahme von Anmeldungen im Schulhause Neustadt 13, eine Treppe hoch, im Conferenzzimmer bereit sein:

Sonnabend den 7. Octbr. cr., von 9—12 Uhr.

Bei der Anmeldung müssen Tag und Jahr der Geburt der Aufzunehmenden genau angegeben werden, und ist durch ein ärztliches Attest die wirksam an ihr vollzogene Impfung und, falls sie das 12. Lebensjahr bereits vollendet hat oder bis zum 1. Januar 1877 vollenden wird, gleichfalls durch ein ärztliches Attest die an ihr vollzogene Revaccination nachzuweisen. Ohne ein derartiges Attest kann die Aufnahme nicht erfolgen.

Anmeldungen ersuche ich, mir bis Sonnabend den 23. Sept. cr. zugehen zu lassen. Schülerinnen, die in eine andere hiesige Schule übergehen, haben einen Aufnahmeschein des betreffenden Dirigenten beizubringen.

Mit Zustimmung der Königlichen Regierung besteht an der Anstalt die Einrichtung, daß Schülerinnen der ersten Klasse, welche das Lehrerinnen-Cramen zu machen gedenken, die vollständige Vorbereitung für dasselbe in Privat-Curen erhalten.

Landsberg a. W., den 16. Septbr. 1876.

Jungek,

Rector der städtischen höheren Töchterschule.

Visiten-Karten

auf feinstem Karton und in modernen Schriften, 100 Stück 1 Mark, 50 Stück 75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück 30 Pf., auf Wunsch in 1/2 Stunde lieferst

Walter Mewes.

In der „Gartenlaube“ 1875, No. 7 empfohlen:

Bergmann's Salicyl-Seife, vorzügliches Mittel gegen alle Arten Haut-Unreinheiten und als Toilette-Seife besonders geeignet, die Haut frisch und schön zu halten.

Vorrätig & Stück 5 Sgr. bei Dr. Oscar Zanke.

Volks-Schulen.
Der Unterricht für das Winter-Halbjahr beginnt am Montag den 9. Octbr. cr., früh 8 Uhr.

Zur Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen werden Sonnabend den 23. d. Mts., Vormittags von 10—12 Uhr, die Hauptlehrer Arland (Knaben-Volksschule im Waisenhaus), Gladisch (Mädchen-Volksschule im Theaterstraße), Fellmann (gemischte Volksschule der Brückenvorstadt) und Brathé (gemischte Volksschule der Mühlenvorstadt) in den ersten Klassen-Zimmern anwesend sein.

Bei der Aufnahme sind Ort und Datum der Geburt der Kinder genau anzugeben.

Landsberg a. W., den 20. Septbr. 1876.
Prediger Nothnagel,
Lokal-Schul-Inspektor.

Neue Musikalien.

Fahrbach, Lozzi-Polka 1,00 Mk., **Fliege**, Cri-Cri-Polka 0,50 Mk., **Markus**, Holländischer Festmarsch 2,00 Mk.

Fr. Schaeffer & Comp.

Liliane,
vom Ministerium concessiort, reinigt binnen 14 Tagen die Haut von Seberflecken, Sommersproffen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Röthe der Nase, sicheres Mittel gegen Flechten und ikrophuläre Unreinheiten der Haut, & fl. 1 Thlr. halbe 15 Sgr.

Bart-Erzeugungs-Pomade,
a Dose 1 Thaler, halbe Dose 15 Sgr. In 6 Monaten erzeugt diese einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren. Auch wird diese zum Kopfhaarwuchs angewandt.

Haarfärbemittel,
a Flasche 25 Sgr., halbe Flasche 12 1/2 Sgr. färbt sofort echt in Blond, Braun und Schwarz, übertrifft alles bis jetzt Dagewesene.

Enthaarungsmittel,
a fl. 25 Sgr., zur Entfernung der Haare, wo man solche nicht gern wünscht, im Zeitraum von 15 Minuten ohne jeden Schmerz und Nachteil der Haut.

Erfinder Rothe und Comp. in Berlin.

Die alleinige Niederlage befindet sich in Landsberg a. W. bei

C. L. Minuth.

Mehrere alte gut erhalten Hobelbänke werden zu kaufen gesucht vom

Zimmermeister Arndt.

Arbeits-Sachen
in bedeutender Auswahl und best
empfiehlt

Cord-Hosen,
das Paar 1 Thlr.,
M. Brandt,
Markt- und Brückenstraßen-Ecke.

Offerte für Sattler u. Tapezierer.

Ich empfehle mein Lager zu folgenden herabgesetzten Preisen:

Ord. Heede, 2 Thlr. 20 Sgr. p. Ettr., ab Klopschen: 2 5
feine 5 — — —
Magdeb. 6 — — —
Seegrass. 1 25 — —
do. schwed. 2 — — —
India Fasern 4 15 — —
Fibre 24 — — —
Draht 4 10 — —
Nähaden pro Pf. 10 — — —
Kochhaare von 10 Sgr. pro Pfund an, Federsaden 6 — — —
blaue Kaninzwicken 5/8 2 1/4 Sgr. pr. Mille
Gurtstücke 15/11 5 1/2 — —
engl. Leinen von 2 1/2 — — Mt. a., Bacon 1 1/2 — —
Roh-Nessel 2 1/4 — —
rosa Drillisch 12 1/2 — —
roth-grauer Drill 9 — —
Gurten P. 2 1/4" 7 Thlr. 15 Sgr. p. Dhd., do. 2 1/2" 8 15 —
Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.
(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.

(act. 1426/9.) Ergebenst

H. A. Pieper.

Chocoladen
der Kaiserlich Königlichen Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk

in Cöln, wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Friedr. Hammel und in Vietz bei J. G. Prinz.

Die Waaren sind in bester Wahl und vertheilen Preise ab Berlin per Kasse. Muster gratis.

Berlins, Prinzenstraße 37.</

Nähmaschinen - Geschäfts-Verlegung.



Hierdurch mache die ergebene Mittheilung,

dass ich meine in

Landsberg a. W.,

Markt No. 4,

bisher bestandene Commandite nach der

Louisenstraße 36,

eine Treppe,

verlegt habe und sind von heute ab meine
neu verbesserten

Nähmaschinen

in Landsberg a. W. einzig und allein bei Frau Louise Jende, Louisenstraße 36, 1 Treppe, echt zu haben.

Bernhard Stoewer, Stettin,

Nähmaschinen-Fabrikant.

Alle Sorten trockener

Bretter und Bohlen, Latten, Balken, Kanthölzer

in jeder Dimension,

Pappdach- und Schener-Leisten, gehobelte und gespundete Fußböden,

Cement, Chamott-, Mauer- und Dach- Steine,

halte stets auf Lager.

Gleichzeitig empfehle beste

Steinkohle,

welche von 2 Centnern ab franco Gebrauchsstelle liefere.

Siegfried Basch,
Wall No. 10.

Technicum Einbeck,

Provinz Hannover.

Die städtische höhere Fachschule für
Maschinen-Techniker

beginnt am 12. October das neue Semester.
Honorar pro Semester 90 Mark. Logis mit
Kost pro Monat 36 bis 42 Mark. Prospect
und Lehrplan gratis durch die

Direction.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.
Das echte Dr. Whites Augenwasser von
Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach
in Thüringen ist seit 1822 weltweit
bekannt. & Glacon 1 Reichsmark.
Zu beziehen von

Dr. Oscar Zanke in Landsberg a. W.

Das photographische Atelier

von F. Jakisch,

Paradeplatz 2a,

hält sich bei sauberer Ausführung der Photo-
graphien und soliden Preisen dem Publikum
bestens empfohlen.

Besten Mauer-Gyps,

Stettiner

Portland-Cement,

Chamott-Steine

und

Chamott-Mörtel

empfiehlt

Julius Friedrich.

Für Haarleidende!

Unterzeichneteter stellt das Ausfallen der Haare innerhalb 14 Tage und beförderd das Wachsthum derselben binnen 6 Wochen. Auch stelle ich auf sogenannten Gläzen, wenn noch Haare vorhanden ist, in einigen Monaten wieder vollständigen Haarwuchs her. Ich versichere zugleich bei meiner Ehre, dass ich Niemanden zu einer Kur rathe werde, wenn ich sehe, dass nicht mehr zu helfen ist, und wird für den Erfolg garantiert. Auch befeitiige ich das lästige Jucken auf dem Kopfe, sowie Schuppen und Schnüren. Honorar nach Erfolg.

Ferner empfehle ich mich

Bandwurmleidenden!

Derselbe wird unter Garantie ohne jede Vor- oder Hungerkur binnen 2 Stunden radikal mit dem Kopf vollständig gefahr- und schmerzlos (mit einem Löffel Medizin) befeitiigt. Muthmäßliche Kennzeichen sind: Blässe des Gesichts, matter Blick, blonde Ringe um die Augen, Abmagerung, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Verdauungsschwäche, Nübelkeit, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, starkes Zusammenschießen des Speichels im Munde, häufiges Aufstoßen, Schwindel und öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegung, dann stechende und juckende Schmerzen in den Gedärmen u. dgl. m.

Ich bin in Landsberg a. W. nur

Montag den 25. d. Mts.

zu sprechen

in Müller's Hotel, am Markt,

von früh 9 — 1 und von 2 — 5 Uhr. Nachmittags, und sehe da einem recht zahlreichen Besuch, sowie Bestellung achtungsvoll entgegen.

H. E. F. Petzold aus Dresden.

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und New-York,

Hävre anlaufend, vermittelst der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Frisia 27. September. Gellert 11. October. Suevia 25. October.
Cimbra 4. October. Pommerania 18. October. Lessing 1. November.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Gajute Mk 500, 2. Gajute Mk 300,

Zwischendeck Mk 120.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,

in HAMBURG.

(Telegramm-Adresse: Bolten, Hamburg.)

wie der concess. General-Agent Wilhelm Mahler in Berlin, Jävalidenstr. 121/80.

A 1 3 Confirmationsgabe der edelsten und sinnig- sten Art erschien soeben in Julius Imme's Verlag

(E. Bichteler),

Hofbuchhandlung in Berlin, König-
grätzerstraße 30, und ist direkt, sowie
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der Führer auf dem

Lebenswege

von Dr. Fr. Reiche.

Zwölftes (Pracht-)Auflage.

In Prachtbd. mit Gold-
schnitt und Titelbild.

Preis 6 Mark.

Elste (Miniatyr-)Auflage.

Elegant gebunden mit Goldschnitt.

Preis 3 Mark.

Wirthschafts-Berkauf.

Von meinem Bauerngut No. 8 in Gralow
beabsichtige ich
meinen Feldplan von
68 Morgen und Bruch-
plan von 17 Morgen
im Ganzen oder in einzelnen Parzellen
am Sonntag den 1. Octbr. cr.

Nachmittags 2 Uhr,
in meiner Wohnung aus freier Hand, je-
doch nicht meistbietend, zu verkaufen, wozu
ich Kaufstüke einlade.

Wwe. Gastwirthin Bachnick
in Gralow.

Bekanntmachung.

Die Herren
Hufenbesitzer und deren
Stellvertreter
werden hierdurch zu einer
Versammlung
heute
Sonnabend den 23. Septbr.,

Abends 8 Uhr,
im

Gesellschafts-Hause
eingeladen.

Tages-Ordnung:
Über Verpachtung mehrerer Grund-
stücke.
Rechnungslegung.

Ebert, Hüfnermeister.

Produkten-Berichte

vom 20. September.

Berlin. Weizen 180—220 Mk Roggen
146—183 Mk Gerste 130—175 Mk
Hafer 125—165 Mk Erbsen 169—220 Mk
Rübel 72,5 Mk Leindl — Mk Spiritus
53 Mk

Stettin. Weizen 201,06 Mk Roggen
144,50 Mk Rübel 72,50 Mk Spiritus
51,60 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Gebrannten Caffee,

hochfein von Geschmac, per Pfd. 1,40 Mk,
empfiehle einer gefälligen Beachtung.

Otto Vorh.

Ein gutes starkes

Arbeitspferd

steht zum Verkauf auf der
Dampfschleidemühle von

Carl Boas,

Uferstraße 2.

Scaländer Saat-Roggen,
erste Ernte an Original-Saat, hat in vor-
züglicher Güte abzugeben

R. Glaesmer.

Rudolf Schmid

Landsberg a. W., den 23. September 1876.

Landsberg - Soldiner Wahlkreis.

Soldin, 21. September. Herr von Grazen hat sich bewogen gefunden, meine Korrespondenz vom 10. d. M. zu „berichtigten“. Sie haben diese „Berichtigung“ sofort in das wahre Licht gestellt. Diese Niederlage hätte sich Herr von Granach um so mehr ersparen können, als er die von Ihnen für meine Behauptung angezogenen Beweismittel ja sicher in dem ihm sehr leicht zugänglichen „Soldiner Kreisblatt“ auch hätte finden können. Seine eigenen Schriftsätze wenigstens hat er auch in diesem Blatt damals veröffentlicht. So weit wäre die Sache nun wohl erledigt, wenn ich nicht noch meine Verwunderung aussprechen müßte darüber, daß die gefärbte Nummer genannten Kreisblattes dieselbe „Berichtigung“ veröffentlicht. An demselben Tage wird diese in Soldin gedruckt, an welchem Ihre No. 111 mit den Citaten und Gegenbemerkungen schon hier in Stadt und Land verbreitet ist. Sie wird gedruckt für ein Blatt, welches den Titel trägt: „Amtliches Kreisblatt für den Soldiner Kreis redigirt unter Verantwortlichkeit des Landrats von Granach.“ Sie wird zwar in den Inseratentheil gesetzt, aber mit einer darübergestellten Einführungsbemerkung, welche gezeichnet ist: „Kreisblatt-Neb.“ Wenn Sie also in Ihrer heutigen Nummer meinen: die Zeit sei vorüber, in denen die Landräthe auf die Wahlen einwirken; so scheint uns dieser Ausdruck nicht überall nach dem eben geschilderten Vorgang ganz zuzutreffen! Es kann nicht oft genug der Wunsch nach einer Konkurrenz dieser amtlichen Presse laut ausgesprochen werden. —

Neues ist heute nicht von hier mitzutheilen. Denn Herr Karbe-Adamsdorf hält seine Kandidatur aufrecht, trotzdem der Biederstedt'schen „Verlautbarung“ für Granach nach dem vorletzten Kreisblatt wiederum 3 Großgrundbesitzer beigetreten sind. Jedenfalls wird neues Leben in die Bewegung auf liberaler Seite kommen, wenn am nächsten Mittwoch den 27. d. M. die beiden bisherigen Landtags-Abgeordneten Beleites und Rosel hier ihren Rechenschaftsbericht erstatten werden.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— r. Dem Gymnasial-Direktor Prof. Dr. Kämpf ist — nach dem „Reichs-Anz.“ der Rothe Adler-Orden

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 24. September 1876.

Die lokalen Gegebenheiten der letzten Woche sielen Brotsamen gleich spärlich auf den Tisch des Plauderers und führen ihn zu allgemeinen Be trachtungen über die Natur der verschiedenen Dinge hier auf Erden, wie sie sich in der kleinen wie großen Welt mit ziemlicher Familiähnlichkeit abspielen. — Was in der Weltstadt Berlin zu einer wichtigen Angelegenheit im Familienleben wird, die Frage eines Wohnungswechsels und das mehr oder weniger angenehme Verhältniß zwischen Wirth und Miether, tritt im kleinen Orte zwar niemals mit dergleichen Schärfe in Scene, ist aber gleichwohl vorhanden; je nachdem nun Nachfrage und Angebot auf den Preis der Wohnungen und die Stimmung ihrer Besitzer Einfluß üben, ändert sich auch die Physiognomie der beiden Kontrahenten, und sehr häufig wechseln die Parteien ihre Rollen. Es ist unzweifelhaft, daß sich in Berlin nach dieser Richtung hin ein ziemlich bedeutender Umschwung vollzogen, und daß die Quälereien und Prätentionen des Berliner Hauswirths wesentlich anderen Anschauungen Platz gemacht haben. Die nicht mehr länger wegzuleugnende „Ungunst der Zeiten“ — moderne Umschreibung für das schlechende Fieber im geschäftlichen Leben — hat auch den Berliner Hauswirth endlich zu einem genießbaren Menschenkind umgewandelt, — er macht das Vermietthen seiner Wohnungen nicht mehr von hundert kleinen Beschränkungen abhängig, die sich in seinem kleinen Gehirne als Ausschwüngen eines gewissen Großmachtstrikets gebildet hatten, und mit einer Gutmuthigkeit, die man bei diesem hartgesottenen Stande fast menschlich nennen möchte, läßt er sich heute nicht nur auf starke Reduktionen des Miethzinses ein, sondern bespricht auch in aller Ruhe mit dem künftigen Hausherrn dessen Familienverhältnisse, fährt nicht mehr aus der Haut über ein halbes Dutzend blühender Rangen und entsetzt sich sogar nicht mehr über die Möglichkeit der Erweiterung dieser Zahl. Es ist in Berlin nach dieser Richtung hin eben anders geworden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser neue Zustand seine Rückwirkung auf die Provinz ebenfalls äußern und die hohen Miethpreise einigermaßen beschränken dürfte. — Denn alle Dinge im Leben, auch die anscheinend geringfügigsten und ungleichartigsten,

IV. Kl.; dem Ritter-Gutsbesitzer Honig-Gräfow der Kronen-Orden IV. Kl. verliehen worden.

— r. In dem benachbarten Dorfe M. schoß in voriger Woche ein Eigentümer, als er seine Büchse auf Rebhühner anlegte, so unglücklich, daß er den Giebel eines Hauses traf und einzelne Schrotkörner den Kopf eines am Fenster stehenden Mädchens leicht streiften.

— r. Die Abonnements zu den Richter'schen Sinfonie-Concerten erstrecken sich diesmal in ihrer Mehrheit auf nummerierte Plätze. Wir halten die Einrichtung für eine durchaus angenehme; unliebsame Erfahrungen früherer Jahre können sich nicht wiederholen, indem fast jeder Concertbesucher seinen festen Platz haben wird. Daß dies nicht blos von oben, sondern auch vom größeren Theil des Parquet-Raums gefragt werden kann, hat mehrfach Befremden erregt. Ein Hauptgrund dafür, daß der untere Saal-Raum über die Hälfte von solchen Sperrstühlen belegt sein wird, liegt darin, daß die Sinfonie-Concerte diesesmal den Theater-Abenden stets auf dem Fuße folgen werden, eine jedesmalige Ansäumung des Zuschauer-Raums also zur Unmöglichkeit wird.

— r. Die Theater-Saison unter Direktor Albert Schirmer beginnt am Sonntag den 1. October.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— r. Bei Gelegenheit der Revue des III. Armeekorps in der Provinz Brandenburg sind — nach dem „Reichs-Anzeiger“ — u. a. folgenden Personen unserer Nachbarkreise Orden und Ehrenzeichen verliehen worden: der Rothe Adler-Orden IV. Klasse, Dekonomie-Math. Busch — Worfelden, Kreisgerichts-Math. Gründmann-Zielnig, Rittergutsbesitzer Karbe-Klauswalde, Rittergutsbesitzer v. Langen-Steinfelder-Birtholz, Sanitätsrath Dr. Sachse-Woldeberg; der Kronen-Orden IV. Klasse: Gutsbesitzer Gebhard-Neuhelpe; das Allgemeine Ehrenzeichen dem Schulzen Baumgärtel-Piterswig; die Kammerherrn Würde dem Rittergutsbesitzer von Waldow und Reichensteini-Königswalde.

Gottbus, 21. September. Zum 28. d. Mts. wird im heutigen „Anzeiger“ nach hier die konstituierende

Berammlung eines Vereins für innere Mission in der Niederlausitz von 6 Pastoren in Cottbus, Guben, Spremberg und Finsterwalde, dem hiesigen Landrat und Anderen berufen.

Güstrin, 20. September. Durch Erlass des Oberpräsidenten ist die Gründung des diesjährigen Kommunal-Landtags der Neumark auf den 20. November festgesetzt worden. (Amtsbl.)

Frankfurt a. O., 17. September. Der Weihenrevisor Domke zu Frankfurt a. O., welcher seit einiger Zeit in Pilgram kommandiert war, wollte am Sonntag Morgens auf einige Stunden nach Frankfurt, um zu sehen, was seine schwer krank darnieder liegende Frau und Kinder machen und um sein bereits gestorbenes Kind zu beerdigen. Zu diesem Zwecke wollte Domke einen durch die Station fahrenden Güterzug bestiegen, wurde aber zurückgeworfen. Trotzdem ihm nun von einem auf dem Zuge befindlichen Schaffner drohend zu gerufen wurde, versuchte er nochmals, den fahrenden Zug zu besteigen, fiel jedoch abermals und zwar so unglücklich, daß das eine Bein von den Rädern erfaßt und ihm der ganze Unterschenkel zermalmt wurde. Nachdem der Zug gehalten, wurde der Unglückliche in den Packwagen genommen und dem Krankenhaus in Frankfurt a. O. zugeführt, wofür sofort die Amputation des Beines erfolgte. Kurze Zeit nach der Amputation erhielt der Verunglückte die Trauerkunde, daß ein zweites seiner Kinder gestorben sei. (Gub. Blg.)

Frankfurt a. O., 22. September. In einer vom Reichsanwalt Kette berufenen und geleiteten liberalen Urwähler-Versammlung wurde beschlossen, womöglich eine Wiederwahl der bisherigen Landtags-Abgeordneten Dr. Dechow und Appellationsgerichtsrath Löwenstein zu bewirken. — In der Angelegenheit, betreffend die Aufhebung des Mezzoles hat die hiesige Handelsfamilie, nachdem ihre an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petitionen bisher nicht an das Plenum gelangt sind, nunmehr sich direkt an den Finanzminister gewandt mit der Bitte die Initiative zu ergreifen. (Publ.)

Friedberg, 20. September. Von vielen Seiten ist der Wunsch gegeben, hier einen Krieger-Verein zu begründen. Demgemäß ist von 6 hiesigen Bürgern zum nächsten Sonntag eine Versammlung nach hier ausgeschrieben. (Friedeb. Kr. Bl.)

stehen unter sich in einem nicht wegzuleugnenden Zusammenhange, und wenn heute in der Metropole eine Wohnung von 750 Thlr. mit 400 Thlr. angeboten wird und in vielen Fällen angeboten bleibt, so ist dies einfach eine natürliche Folge von Verhältnissen, die unhaltbar geworden sind, und die sich über kurz oder lang auch in der kleineren Provinzialstadt äußern werden. — Wir müssen zu gesünderen, d. h. zu solideren Ausschauungen zurückkehren, wenn nicht die Katastrophe des nationalen Wohlstandes noch krasser hervortreten soll, — wir müssen die Verluste der letzten zwei Jahre durch rationelle Sparsamkeit auszugleichen suchen, und dabei müssen Besitzende und Nichtbesitzende Hand in Hand gehen. Daß die bittere Notwendigkeit das erste Wort dabei spricht, weiß jeder, denn die menschliche Natur reagiert gegen das Unbequeme so lange als möglich, aber man gelangt durch Not doch auch zu verständigem Einssehen, und bilanziert mit größerem Gedächtnis Einnahme und Ausgabe. — Der Berliner Hauswirth ist bei der „Station des verständigen Einschens“ angelangt, — das ist kein Zweifel — und der Feuilletonist Siegmund Haber — ein feiner Kenner der sozialen Missstände der Hauptstadt — giebt in seiner letzten Sonntagsplauderei dieser Aenderung der Dinge in humoristischer Weise Ausdruck. — Wir bringen den Schluss dieser Plauderei zum Abdruck, weil nicht alle unserer Leser dieselbe gelesen haben dürfen, und weil wir auch der Überzeugung sind, daß sich unter der Maske des Humors der bittere Ernst versteckt und in Berlin eine Wandelung der Dinge im Verderben ist, die ihre wohltätige Wirkung auf unsere provinziellen Verhältnisse in nicht zu ferner Zeit ebenfalls äußern dürfte. — Siegmund Haber schreibt:

Lebrigens sind, wenn nicht Alles täuscht, die Hauswirththe heut in einer weit schlimmeren Lage als die Miether. Ist letzterer früher vom Ersten beim Miethen einer Wohnung bis aufs Blut schikaniert worden, so wird dafür die Wiedervergeltung jetzt mit Bucherzinsen geübt. Ein Hauswirth muß sich jetzt effektiv Alles gefallen lassen, es gibt keine Bedingung, und wäre sie noch so abenteuerlicher Natur, der er sich nicht unterwirft. Mir erzählt jemand folgende ganz wahre Geschichte, welche ich, wenn auch ohne eine Verantwortung dafür zu übernehmen, hier wiedergebe:

Zu einem Hauswirth, der eine herrschaftliche Wohnung schon seit einem halben Jahr leer stehen

hat, kommt ein Miether. „Sie haben hier im Hause eine Etage zu vermieten?“

Der Wirth: Reflektieren Sie darauf?

Der Miether: Vielleicht.

Der Wirth: Bitte, nehmen Sie Platz. Friedrich, ein Glas Wein und ein Dutzend Austern!

Der Miether: Ohne Umstände, wenn ich bitten darf. Was soll die Wohnung kosten?

Der Wirth: Ich habe früher tausend Thaler bekommen, ich will sie jetzt in Anbetracht der Zeitverhältnisse für sechshundert vermieten.

Der Miether (steht auf): Das geht über meinen Etat. Mehr als vierhundert will ich nicht anwenden (will gehen).

Der Wirth: O bitte, bleiben Sie doch sitzen. Es sind acht Zimmer und ein Saal —

Der Miether: Was thue ich mit dem Saal?

Der Wirth: Für fünfhundert Thaler würde ich ausnahmsweise, weil Sie es sind —

Der Miether: Vierhundert und nicht einen Pfennig mehr. (will gehen).

Der Wirth (seufzend): Wenn Sie denn nicht anders wollen, meinetwegen vierhundert.

Der Miether: Postnumerando.

Der Wirth: Auch noch? Sei es! Wenn's Ihnen recht ist, machen wir Konsort.

Der Miether: Noch nicht. Ich habe noch ein paar Bedingungen. Erstens tragen Sie die Hälfte der Umzugskosten. Zweitens lassen Sie Alles neu streichen und tapetieren. Drittens erlauben Sie mir, jeden Sonntag mit meiner Familie in Ihrer Equipage spazieren zu fahren. Viertens müssen Ihre Dienstboten, wenn ich größere Gesellschaft habe, bei mir bedienen helfen. Fünftens gestatten Sie meiner Tochter, täglich zwei Stunden auf Ihrem Klavier zu üben. Sechstens muß Ihr Hauslehrer unentgeltlich meinem Jungen bei den Schularbeiten helfen, und siebentens räumen Sie mir jeden Sommer auf vier Wochen Ihre Villa in Thüringen ein. Sind Sie hiermit zufrieden?

Der Wirth: Vollkommen! Nur eins hätte ich noch hinzufügen: Nehmen Sie das ganze Haus wie es geht und steht als Ihr Eigentum und lassen Sie mich unter Ihren Bedingungen Ihr Miether sein!

Aus der Provinz Posen.

Neustadt b. P. 21. September. Am Sonntag Nachmittag hat der Dekan Hebanowski hier selbst den von der preußischen Regierung zum Pfarrer an der unter königlichem Patronat stehenden Kirche zu Luttm. (Kr. Birnbaum) ernannten Vikar Dratzkowski vor Beginn des Gottesdienstes kirchlich in sein Amt eingeführt. Damit ist eine Angelegenheit, worüber die ultramontane Presse soviel Staub aufgewirbelt hat, in aller Stille beigelegt worden, wenn nicht etwa die Regierung noch eine Untersuchung veranlaßt, in wessen Auftrage Dekan Hebanowski gehandelt hat, denn daß er aus freiem Antriebe in Anerkennung der Maigesetze die Einführung vorgenommen hat, ist bei seiner Geilfingung nicht vorzusehen. Die Pos. Ztg. hält diese Auffassung auch heute noch aufrecht; trotzdem Hebanowski in ihrer heutigen No. erklärt, daß er auf Wunsch Dratzkowskis (der von irgendwem? kirchlich auf die Pfarre Luttm. berufen) dessen ersten Andacht ohne irgend welche Amtsfunktion ausgeübt zu haben, beigewohnt habe.

Posen, 19. September. Zum Bau der neuen Wallischeibrücke wird schon in diesen Tagen mit dem Einrammen der Pfähle zur Fundirung des Uferpfellers an der Wallischeite begonnen werden. — Der Kaufpreis der Herrschaft Lissa. Die Höhe der bei der gerichtlichen Subhaftation der Dr. Strousberg'schen bei Lissa gelegenen Güter gezahlten Kaufpreise hat vielfach überragt. Altlaube, für welches Herr von Hansemann 1,020,000 Mk. gezahlt hat, und Priebsch und Garthe,

für welche der Herzog von Ujest 660,000 Mk. gezahlt hat, hat Strousberg's Vorgänger, Baron von Garup, vom Grafen Mielicki für 900,000 Mk. erworben. Eine Erklärung für die Preisdifferenz findet sich in Dr. Strousberg's bekannter Marine, enorme Anstrengungen zur Verbesserung seiner Güter zu machen.

Posen, 20. September. Die Publikation des Amtssprachengesetzes durch den „Staatsanzeiger“ ist den polnischen Blättern um so unerwarteter gekommen als man sich in polnischen Kreisen noch immer der Hoffnung hingab, der Kaiser werde das Gesetz nicht anerkennen. Diese Hoffnung wurde einmal dadurch genährt, daß seit der Beischlußfassung des Herrenhauses über das Gesetz, eine weit längere Zeit verstrichen war, als dies sonst bis zur Publikation eines Gesetzes der Fall war und andererseits, weil die von der polnischen Landtagsfraktion an den Kaiser gerichtete Immediatpetition bisher ohne Antwort geblieben ist. Heute nun theilt der „Dziennik“ die betreffende Petition die unter dem 25. Juni, in Folge der am 30. Mai hier abgehaltenen polnischen Provinzialvolksversammlung abgefaßt wurde, ihrem Wortlaut nach mit. Das Schriftstück ist von den Mitgliedern der polnischen Fraktion im Abgeordnetenhaus und im Herrenhause unterschrieben. Neues enthält es nicht. Während der „Dziennik“ sich vorläufig noch jeder weiteren Bemerkung zu der Publikation des Gesetzes enthält, kommentiert der ultramontane „Kuryer“ dieselbe in folgender Weise: Es ist das eine schmerzhafte Antwort auf die Proteste von 300,000 polnischen Bürgern (?) an die Kammern und auf die Adresse, die im Namen der ganzen polnischen

Bevölkerung an den Monarchen gerichtet worden ist. Diesen Schicksalsschlag, der unser Großherzogthum befreit hat und den wir nicht mehr abwenden können, nachdem wir Alles gethan haben, was nur in unseren Kräften stand, müssen wir mit christlicher Ergebung hinnehmen und mit dem festen Entschluß unsere Kräfte zu verdoppeln und mit unermüdlichem Eifer die Schäden, welche unserer Nationalität aus diesem Gesetze erwachsen. — Die Vorsteherinnen der hiesigen Polnisch-katholischen Töchterschulen sind von der Königlichen Regierung aufgefordert worden, den Religionsunterricht an ihren Anstalten, welchen bisher katholische Geistliche ertheilten, zum 1. October d. J. weltlichen Lehrern zu übertragen.

Vermischtes.

Stuttgart, 16. Sept. Die Prinzessin Salm-Salm, die bekannte Schriftstellerin und Begeisterin des Kaisers Maximilian in Mexico, wurde heute Vormittags im Gesandtschafts-Hotel, dann in der hiesigen englischen Kirche mit Herrn Heneage, Secretär der britischen Gesandtschaft, getraut.

— In Trossingen (Württemberg) war man am 12. d. eifrigst mit der Grummel-Ernte beschäftigt, als Schnee fiel, so daß sich die liebe Jugend mit Schneeballen-Werken vergnügen konnte.

Winter - Ueberzieher - Stoffe,
glatt und geflocht, sowie
Stoffe zu ganzen Anzügen
empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Gustav Bodihn,
Markt No. 5.

Gustav Levy,
am Markt 9,
empfiehlt
zur Herren- u. Knaben-
Garderobe
die neuesten, modernsten und beliebtesten
Stoffe aus den besten Fabriken des In-
und Auslandes
zu sehr billigen Preisen;
ferner ein großes und schönes Lager
fertiger

Herren - Ueberzieher,
Kaiser-Mäntel,
ganzer Anzüge, Schlafröcke,
sowie
Damen-, Rad- und
Kaiser-Mäntel,
Jaquets und Jacken.
Am Markt No. 9.

Befestigungen werden prompt und schnell
ausgeführt.

Rein wollene Camisols,
vollkommen groß,
das Stück 25 Sgr.;

Unter - Bekleider,
in Wolle und Baumwolle,
zu bekant billigsten Preisen empfiehlt
H. Rosenhain,
in Müller's Hotel am Markt.

1874er Mosel - Wein,
rein und unverfälscht, empfiehlt à Flasche
80 Pf. **Adolph Klöckow.**

Feinstes
Schweineschmalz,
Türkische Pflaumen,
sehr schöne
Sahnen-Näse
empfiehlt
Adolph Prömmel.

Damen - Gesellschafts - Verein.
Montag den 25. d. M. bei Weyrich.
Anmeldungen neuer Mitglieder bei
Frau Th. Isenfee.

Eine Brodstelle.

Wegen meines hohen Alters und Krank-
heits halber muß ich meinen Dorftisch mit
zwei Maschinen, am schiffbaren Wasser und
an der Landstraße in der Nähe von Berlin
belegen, aus freier Hand mit geringer An-
zahlung verkaufen und erfahren Restektan-
ten das Nächste in der Exped. d. Bl.

Ein runder Tisch ist billig
zu verkaufen. Zu erfragen in
der Exped. d. Bl.

Fuhrleute,

welche

Mundhölzer
aus der Zahnsfelder Forst und
Alasterhölzer
aus den Oberförstereien Gladow, Garzig
und Neuhaus zur Anfuhr übernehmen wol-
len, finden bei mir dauernde Beschäftigung.

Siegfried Basch.

Zwei unverheirathete Leute
für zwei Gespanne suchen

Gebr. Gross.

Leute zum Kartoffelausmachen kön-
nen sich zum Montag einfinden bei
C. Noggenbach, Theaterstraße 27.

Eine Arbeiter-Familie findet sogleich
Wohnung bei

Ernst Rottke,

Lorenzendorfer Wiesen.

Ein Bursche der Lust hat, Schuhma-
cher zu werden, kann sich melden bei
Friedrich, Poststraße 6.

Ein Lehrling

mit den nötigen Schulkenntnissen kann
placirt werden bei

J. A. Kassmann,

Buchhändler in Nakel.

Ein Bursche, der Lust hat die Glaserie
zu erlernen, findet jetzt oder später unter
günstigen Bedingungen eine Stelle bei

Theodor Isenfee, Glasermeister,
Brückenstraße 4.

Ein Bursche, 14-16 Jahr alt, wird
sofort zu mieten gesucht

Bollwerk 1.

Eine Directrice,
auch gleichzeitig Verkäuferin, wird für ein
Weihwaaren-Geschäft zum sofortigen Austritt
gesucht. Meldungen erbeten bei

M. Rosenberg,

Wollstraße 55.

Arbeitsfrauen

finden Winter und Sommer dauernde Be-
schäftigung bei

Leopold Oberstko,

Wollstraße 52.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stu-
ben, Kabinett, Küche und Zubehör, ist zu
vermieten und zum 1. October d. J. zu
bezahlen. Zu erfragen bei

J. L. Ette I.

Auch ist daselbst ein fast neues Schank-
spind zu verkaufen.

Eine Stube mit Kammer ist zu ver-
mieten und kann sogleich oder zum 1. Oc-
tober bezogen werden

Dammstraße 45.

Eine kleine Stube ist mit oder ohne
Möbel sogleich zu vermieten
Güstriner Straße 11.

Eine Wohnung ist Umzugs halber
sogleich zu vermieten und zum 1. October
zu beziehen
Güstriner Straße No. 34.

Im Hause Wall 27 ist das jetzt von
Herrn Ehrenberg bewohnte Quartier zu ver-
mieten und zum 1. October er zu beziehen
E. Sim's Wwe., Ziegelstraße 1.

Eine Hofwohnung, eine Treppe hoch,
mit allem Zubehör, ist zu vermieten und
gleich oder zum 1. October er zu beziehen
Duisenstraße 27.

Haus Nr. 9 ist eine freundliche Woh-
nung von 2 Stuben, Kammer, Küche etc.
zu vermieten und zum 1. October er zu beziehen
Das Nächste bei

H. Lindenberg.

Eine kleine Wohnung ist Versezungs-
halber zu vermieten und zum 1. October
zu beziehen
Güstriner Straße 21.

Eine Stube nebst Kabinet und Holz-
gelaß ist zu vermieten und sogleich oder
1. October d. J. zu beziehen
A. Richter,
Angerstr. 20.

Probstei 4 ist eine kleine Hofwoh-
nung zu vermieten.

Wall 35 ist ein Quartier, bestehend
aus 2 Stuben, Küche nebst Zubehör, sofort
zu vermieten und sogleich oder zu Michaelis
d. J. zu beziehen

Eine möblierte Wohnung von 2 Zim-
mern mit Burschengelaß ist sogleich zu ver-
mieten
A. Schulz,
Güstrinerstraße No. 7.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermiete-
nhen, auch kann ganze Kost gegeben werden
Baderstraße 13.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten
Bahnhofstraße 6, 2 Tr. rechts.

Eine freundliche möblierte Stube ist zu
vermieten und zum 1. October zu beziehen
Güstrinerstraße 21.

Zwei möblierte Stuben mit Burschen-
gelaß sind zu vermieten und gleich zu be-
ziehen
Neustadt 8.

Eine möblierte Stube ist zu vermieten
Brückenstraße 6, eine Treppe links.

Ein freundliches möbliertes Zimmer,
desgleichen mit Kabinet soll sofort zu ver-
mieten
Wasserstraße 9, 1 Tr.

Ein möbliertes Parterre-Zimmer ist zu
vermieten
Bollwerk No. 4.

Louisstraße No. 30 ist ein
möbliertes Zimmer sofort zu vermieten.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten
Wollstraße No. 30, zwei Treppen.

Ein fein möbliertes Zimmer nebst
Kabinet, für einen auch zwei Herren, ist
sofort zu vermieten beim

Restaurateur Schmidt,

Güstriner Straße 18.

Daselbst ist auch eine kleine Stube zu
vermieten.

Auszumietende Soldaten können zum
1. October untergebracht werden
Duisenstraße 25.

Einige Mann Soldaten können unter-
gebracht werden bei

Lagenstein, Wasserstraße 1.

Werner,
Gastwirth.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.

Nachmittag: Herr Diakonus Funke.

Concordien - Kirche.

Vormittag: Einsegnung und Abendmahl-

feier: Herr Prediger Kubale.

Nachmittag: Herr Prediger Nothnagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Septbr., 18. Der Töpfergeselle J. Kretschmann hier mit J. Grabowski hier, Tochter des Arbeiters M. Grabowski in Mewa.
21. Der Putzer J. F. W. Fischer hier mit E. W. Lange in Kreuz, Tochter des daselbst verstorbenen Arbeiters J. W. Lange. 21. Der Schuhmacher J. M. Gehrk zu Friedeberg N. M. mit J. A. E. Finger daselbst, Tochter des in Krining verstorbenen Zimmergesellen J. Finger.
21. Der Schneidermeister K. A. Buisse in Berlin mit M. E. Henke zu Bürgerwiesen, Tochter des Dachdeckermeisters K. F. Henke in Berlin. 22. Der Kaufmann H. A. R. Wiesner mit M. P. O. Bothe, Tochter des verstorbenen Tischlermeisters A. F. Bothe.

Geboren:

Septbr., 14. Dem Privatschreiber J. G. Pappe eine Tochter. 14. Dem Arbeiter K. L. Weber zwei Söhne. 15. Dem Arbeiter A. Guhle ein Sohn. 15. Dem Arbeiter K. F. F. Bernhagen ein Sohn. 16. Dem Arbeiter J. W. J. Otto eine Tochter. 16. Dem Vächter J. L. Simon eine Tochter. 17. Dem Farmer J. K. F. Krause, genannt Blösch, ein Sohn. 17. Dem Arbeiter E. P. A. Vollfrath ein Sohn. 18. Dem Arbeiter T. F. W. Zimmermann ein Sohn. 18. Dem Arbeiter J. F. Guderjan eine Tochter. 19. Der L. Böhm eine Tochter. 20. Dem Töpfer Herrmann Kaczkowski eine Tochter. 20. Dem Hauseigentümer E. Trumpp eine Tochter. 20. Dem Schlosser K. J. Schwager eine Tochter. 20. Dem Zimmergesellen E. F. F. Neumann ein Sohn. 20. Der A. Apitz ein Sohn. 21. Dem Arbeiter J. W. Pauly eine Tochter. 21. Dem Mühlenteifler H. F. Lange ein Sohn. 21. Dem Arbeiter H. Falt eine Tochter. 21. Dem Arbeiter E. W. Teigelz eine Tochter.

Gestorben:

Septbr., 15. Die unverehel. E. A. Schüler, 30 J. 17. Der Tischlermeister K. F. Flach, 66 J. 18. Der Müller geselle F. H. Zimmer, 38 J. 20. Dem Schiffer K. E. Laebe ein Sohn, tot geboren. 21. Dem Schlosser C. Wittstock ein Sohn, 10 J. 22. Dem Bodenmeister F. W. Haase ein Sohn, 4 J.

Holz-Auction Altensorge.

Am
Donnerstag den 28. d. Mts.,
von früh 10 Uhr ab,
wird auf dem hiesigen Rathause eine grö-
ßere Partie Brennholz meistbietend verkauft.
Landsberg a. W., den 22. Septbr. 1876.
Der Magistrat.

Auction.

Mittwoch den 27. Sept. cr.,
Vormittags von 9 Uhr an,
sollen im früher Kerstischen Saale hier
in Folge Todesfalls und Umzugs fast neue
moderne Mahagoni-Möbel, als: 1 Kleider-
spind, 1 Wäschespind, Sophas, 1 Chaise-
long, Sophatische, 1 Spiegelspind mit gro-
hem Spiegel, Sophaspiegel 1 Dutzend Rohr-
stühle, ferner: 2 Küchenspind, birke und
sichtene, Bettstellen, Küchentische, Fensterritte
und 1 Blumentritt, verschiedenes Haus- und
Küchengeräth, eine große Partie fast neuer
Manns- und Frauen-Kleidungsstücke, Hem-
den und andere Leibwäsche, sowie neue Tisch-
gedecke mit Servietten, Gold- und Silber-
sachen meistbietend versteigert werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

Die Impfungen

in meiner Wohnung werden heute Sonn-
abend, Nachmittags 3 Uhr, fortgesetzt.

La Roche, prakt. Arzt.

Bunt gestickte

Tuch-Pantoffeln

mit Leder-Sohlen sind in allen Größen
wieder vorrätig und verkaufe das Paar
von 8 Sgr. an.

Hermann Strelbow,

Brückenstraße 7.

Mein Lager ist mit allen
Neuheiten für die Winter-Saison
aufs Reichhaltigste versehen und empfehle das-
selbe zu außergewöhnlich billigen Preisen bei
vorzüglicher Ware.

S. Fränkel,

Zuch-, Herren-Garderoben und Teppich-Lager.

Gänzlicher Ausverkauf von Posamentier- und Kurzwaaren Richtstraße No. 17, im Laden.

Das Lager muß bis Dienstag geräumt
werden.



Zur bevorste-
henden Saison
erlaube ich mir
einem hochgeehr-
ten Publikum
mein reichhalti-
ger Lager

aller Sorten
Petroleum-
Lampen

zu empfehlen u.
bitte bei vorkom-
mendem Bedarf
um gütige Beachtung.

Hochachtungsvoll

Aug. Braunsburger,
Klempnermeister.

Natur-Wolle,
das Pf. von 28 Sgr. an,
Vigogne- und farbige
Wolle
zu sehr billigen Preisen empfiehlt

H. Rosenhain,
in Müller's Hotel.

Der Tanz-Unterricht
beginnt
am Montag den 2. Octbr.

Anmeldungen erbitten ich vom 30. d.
Mts. an in meiner Wohnung im Gesell-
schaftshaus.

A. Weymar.

**Tanz-Unterrichts-
Anzeige.**

Auf vielseitigen Wunsch der geehrten
Herrschäften beginnt mein zweiter Lehr-
Tanzunterrichts-Cursus für Damen und
Herren

Mittwoch den 27. Septbr. cr.,
von Abends 8 bis 10 Uhr,
im

Etablissement des Herrn

Weyrich,
Mühlstraße No. 7.

Weitere Anmeldungen nimmt Herr
Weyrich bis dahin entgegen.

Mit aller Hochachtung

R. Rothe,
Lehrer der Tanzkunst.

Eine neue Sendung frischer schöner

Speck-Bücklinge empfing und empfiehlt

J. Riegel.

Grosses Abend-Concert

im
Gesellschafts-Haus,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des
Stadt-Musikdirektors Herrn Freitag,
morgen Sonntag den 24. d. Mts.
Anfang 7½ Uhr. Entrée à 50 Pf.

Zum Vortrag kommt: Großer Marsch
aus der Oper: „Fatinitka“, von Suppé.
Die Oper ist in dieser Woche ganz neu in
Berlin aufgeführt.

Billets à 40 Pf. sind in der Cigarren-
handlung von Rühe & Bergemann
und in der Conditorei von Kadouch zu
entnehmen.

Paul Walter.

Actien-Theater.

Morgen Sonntag den 24. September

Nachmittags-Concert.

Anfang 4 Uhr. Entrée 25 Pf.

Abend-Concert.

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 Pf.

Diese Concerte sind die letzten vor
Beginn der Theater-Vorstellungen, und
haben die Sonntags-Billets nur noch an
diesem Tage Gültigkeit.

F. Richter.

Gulam.

Am Sonntag den 24. d. Mts.

Enten-Ausschieben.

Für gute Speisen und Getränke ist
bestens gesorgt.

Paegelow.

NB. Fuhrwerk von der Kanalbrücke.

Kuhburg.

Sonntag den 24. September d. J.

Tanzkränzchen,

wozu ergebenst einladet

F. Bettin.

Morgen Sonntag
Erntefest-Feier,
wozu ergebenst einladet

Alb. Sasse,

Friedrichstadt.

Tanz-Kräńzchen

von 4 Uhr ab.

Frauen-Verein.

Programm zu dem am
Montag den 25. Septbr. cr.,
Abends 7½ Uhr,

im hiesigen Theater stattfindenden Concert:
I. Theil.

1) Ouverture zu „Iphigenie“, von Gluck,
mit dem Schlüsse von R. Wagner; vor-
getragen von der Theater-Kapelle.

2) Arie: „Ja, o Herr, mein Heil“, aus
Oberon, von C. M. v. Weber; vorge-
tragen von Frau Lehr, geb. Seele.

3) Deklamation: „Des Kindes Zuersticht“,
von Sapphir; vorgetragen von Frau
Kapellmeister Richter.

4) Arie aus „Wilhelm von Oranien“, von
Eckert; vorgetragen von Fräulein
La Roche.

5) Drei gentilische Chöre; vorgetragen vom
Corsepius'schen Gesang-Verein.

II. Theil.

6) Trio B-dur, op. 11, von L. v. Beethoven;
vorgetragen von den Herren Franz,
Richter und Schubert

7) Lied: „Noch sind die Tage der Rose“,
von Baumgarten; vorgetragen von
Fräulein La Roche.

8) Lied: „Wenn Du im Traum wirst
fragen“, von Abt; vorgetragen von Frau
Lehr.

9) Fantasie aus „Sessonia“, von Schreiner;
vorgetragen von der Theater-Kapelle.

Billets à 75 Pf. sind bis Montag
Abends 5 Uhr zu haben bei Herren Schaeffer,
Heinrich Müller, Pottlicher und
C. Bergmann. An der Kasse, welche
um 6½ Uhr geöffnet wird, kostet das
Entree 1 Mark.

Wir bitten um zahlreichen Besuch.
Der Vorstand.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag den 25. d. Mts., Abends

5/8 Uhr: Vortrag über „König Lear von
Shakespeare“. Mittheilungen. Bekannt-
machung der Gewinnliste von der Ver-
losung bei der Darmstädter Industrie-
Ausstellung.

F. Bettin.

Nachstehendes
Nachtrags-Statut
der Stadt Landsberg a. W.
zum Regulativ über die Erhebung der
Hundesteuern.

Landsberg a. W., den 1. Sept. 1876.
Auf Grund der §§ 11 und 33 der
Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 wird
wegen Erhebung der Hundesteuern mit
Zustimmung der Stadtverordneten festge-
legt, was folgt:

Die Hundesteuern, welche nach dem
von der Königlichen Regierung zu
Frankfurt a. O. am 5. Januar 1857
(I. 1654. 12. 56) bestätigten Regula-
tive vom 19. December 1856 im hie-
sigen Gemeindebezirke erhoben wird,
wird vom 1. Januar 1877 ab auf
„Sechs Mark“ jährlich für jeden
Hund erhöht.
Urkundlich unter Siegel und verord-
neter Unterschrift ausgefertigt.

L. S.
Der Magistrat.
gez. Meydam, Jenner,
Bürgermeister. Beigeordneter.

Vorliegender Nachtrag zu dem Regu-
lativ vom 19. December 1856, betreffend
die Erhebung einer Hundesteuern in der
Stadt Landsberg a. W. wird hierdurch
bestätigt.

Frankfurt a. O., den 15. Septbr. 1876.

gez. Staberoh.

bringen wir hierdurch zur öffentlichen
Kenntniß.

Landsberg a. W., den 20. Septbr. 1876.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Kleinnachen des zur Heizung
des Rathauses,
des Gymnasiums,
der Schulhäuser in der Zechower,
Theater- und Soldiner Straße,
und des städtischen Krankenhaus-
ses im Winter 1876 bis 1877
erforderlichen Holzes

soll am
Mittwoch den 27. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

unter den im Termine bekannt zu machen-
den Bedingungen an den Mindestfordern-
den auf dem Rathause ausgegeben werden.

Landsberg a. W., den 18. Septbr. 1876.

Der Magistrat.

W. L. S.

Donnerstag den 28. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

zu Rathause an.

Die näheren Bedingungen werden im

Termine bekannt gemacht werden.

Landsberg a. W., den 18. Septbr. 1876.

Der Magistrat.

W. L. S.

Der Magistrat.

Illustrirtes Correspondenzblatt

Unterhaltungsbeilage zum Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 38. 1876.

Inkognito.

Nach den Mittheilungen eines Polizeikommissärs
von
G. v. Seyfried.

(Nachdruck verboten.)

Das Hotel Kunhardt zum „Russischen Hof“ ist das fashionabestie der kleinen Residenzstadt W., und sein Besitzer thut sich darauf nicht wenig zu gut und gibt sich selbst sehr vornehme Airs. Der wohlgenährte elegante Mann mit dem blühenden Gesicht, dem modischen Backenbarte und wohlschürzten Haar hat eine gewaltig hohe Meinung von sich selbst und seinem Hotel, das allerdings nach Küche und Keller nichts zu wünschen übrig läßt, aber nicht im Geruch der Billigkeit steht.

Es war ein Spätherbst-Nachmittag und um die Zeit der Dämmerung. Die Gaestesäres brannten bereits und leuchteten den Gästen der Nachmittags-Table-d'Hote, bei welcher Herr Kunhardt selbst präsidierte, zu ihrem Dessert, als der Portier dem Hotelbesitzer auf einem Silberteller ein Telegramm überreichte. Herrn Kunhardts Gesicht legte sich in wichtige Falten, aber sein Mund lächelte diplomatisch fein, als er mit Hilfe seiner Kleminorgnette in goldener Fassung den Inhalt gelesen hatte.

„Herr Braun,“ rief er seinem Oberkellner zu, „bitte, kommen Sie 'mal her! Hören Sie 'mal: „Herr Kunhardt, Russischer Hof, W. Bitte auf sechs Uhr vier Zimmer nebst Salon, Beletage, geheizt parat zu halten, zwei Theaterbillets ersten Rangs zu nehmen, leichtes Diner zu richten, Wagen zum Bahnhof senden. Komme nebst Begleite und Diener mit dem Eilzug 6 Uhr 15 Minuten inkognito. Malzahn.“ — Lassen Sie die vorderen Zimmer und den Essalon herrichten und heizen, Braun; geben Sie dem Telegraphenboten ein Glas Wein. Es muß Alles picsein sein, wenn mein alier Gönner erscheint!“

„Vornehmer Besuch?“ fragte der Stallmeister v. Wingen neugierig. „Wer ist Ihr Gönner, Kunhardt?“

„Pardon, Herr Baron, aber Diskretion ist die erste Pflicht eines coulanten Wirthes — Sie werden ja selber sehen! Höchst wahrscheinlich auch ein Bekannter von Ihnen,“ versetzte Herr Kunhardt mit geheimnisvollem Lächeln, stand auf und verschwand.

Der Oberkellner Charles, alias Braun, dagegen war rücksichtsvoll genug, Herrn v. Wingen und einigen Cavalieren im Vertrauen mitzuteilen, daß ein Herr v. Malzahn mit Begleiter und Domestiken eingetreten werde, und überließ es den Herren, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was für ein Glied jenes weitverzweigten alten Adelsgeschlechts der angekündigte Gast sein werde.

Präzis 6 Uhr stand Herr Kunhardt in seinem Pelzrock auf dem Perron des Bahnhofes in gespannter Erwartung, aber ebenfalls „inkognito“, wie er den Bahnbeamten versicherte.

„Franz,“ sagte er zu seinem Kutscher, der soeben mit dem Landauer dicht vor die Ausgangstreppe fuhr, „Du führst die Herrschaften mit einem Umwege über die Promenade nach dem Hotel, so daß ich mit meiner Drosche vor Dir zu Hause sein kann — hörst Du?“

„Sehr wohl, Herr Kunhardt!“

Der Eilzug langte ungewöhnlich pünktlich in W. an, und Herr Kunhardt brachte durch seine goldene Vornette das einzige Coupé erster Klasse, das auf dem Zuge war. Richtig, da entstiegen, sobald die Thüre geöffnet war, zwei Herren demselben und wurden von einem Lakai in staubgrauer Reiselioree beeifert empfangen. Der Ältere davon war ein stattlicher Herr von ungewissem Alter, der wie ein gut konservirter Bierziger erschien. Das bis auf einen schmalen Backenbart glatt rasirte Gesicht war regelmäßig, vornehm, stolz sogar, namentlich als er dem jüngeren Begleiter herausgeholt hatte und nun eine Anzahl Handgepäck auf die Arme des Lakaien und des Portiers vom Hotel Kunhardt legte. Der Jüngere war ein bildsöhner Junge von etwa 22 Jahren, mit einem zierlichen Schnurrbärtchen und Imperial, einem reichen braunen Lockenhaar und interessanter Blässe, die ein ausdrucksvolles dunkles Augenpaar desto wirkamer hervortreten ließ. Beide Herren waren sehr modisch aber mit gesuchter Einfachheit gekleidet

trugen Schuppenpelze und dunkle Eisenbahndecken und schienen Eile zu haben, in ihr Hotel zu kommen, das sie erwarte'.

„Ich kenne keinen von Beiden,“ murmelte Herr Kunhardt, der sie hinter einem Pfeiler hervor scharf beobachtet hatte. „Vornehm sind sie gewiß, und den Älteren muß ich schon irgendwo gesehen haben. Aber wir werden ja sehen!“ Er warf sich in die bereit stehende Drosche, fuhr auf dem fürzesten Wege nach Hause und empfing zehn Minuten später die beiden Gäste unter dem Thorwege des Hotels.

„Ich habe die Ehre, Sie zu bewillkommen, Herr Graf, und Ihnen recht ehrerbietig für die Auszeichnung zu danken, welche Sie meinem Hotel widerfahren lassen. — Alles ist bereit, wie Excellenz befahlen haben, und ich schmeiche mir, daß der Herr Graf zufrieden sein werden!“ versicherte Herr Kunhardt mit dem süßesten Lächeln unter Händereiben, Bücklingen und Kratzfüßen.

„Ich bin es überzeugt, Herr Kunhardt, denn ich kenne Ihr savoir-faire,“ versetzte der ältere Herr leutselig; „allein ich muß dringend bitten, die Excellenz und den Grafen zu vergessen und mich nur schlechtweg Malzahn sein zu lassen, obwohl Sie wissen, daß dies nur ein Pseudonym ist, um unser Inkognito zu wahren. Sie verstehen mich?“

„Vollkommen, Euer Gnaden!“

Herr Kunhardt ließ es sich nicht nehmen, den beiden vornehmen Gästen die für sie bestimmten Zimmer in eigener Person anzusegnen, und erkundigte sich, ob dieselben damit zufrieden seien. Der jüngere Herr legte die stolze Apachie eines vornehmen Mannes an den Tag, der ältere schien als echter Weltmann nichts zu bewundern und nickte nur leutselig.

„Sind die Theaterbillets besorgt?“ fragte er Herrn Kunhardt, und fuhr, ohne die Antwort abzuwarten, fort: „Was wird heute im Theater gegeben? die Nachtwandlerin? Ah, schön! — Glauben Sie, daß der Hof die Oper besuchen wird? Ja? Dann um so besser! — Und das Theater beginnt? Um 7 Uhr? Um so besser! — Unser kleines Diner ist doch fertig? Bitte, lassen Sie gefälligst sogleich hier serviren und den Wagen in einer halben Stunde parat sein — vorausgesetzt, daß Sie einverstanden sind!“ wandte er sich an seinen jüngeren Begleiter, der nur stumm nickte. „Apropos, Herr Kunhardt! Der N. sche Konsul hier ist ein Herr v. Neunbein, nicht wahr? Ist er hier? Wird er wohl ebenfalls in der Oper sein? Was für ein Mann ist er?“

„Eine sehr angenehme Persönlichkeit, Excellenz; ein vollendet Lebewann,“ erwiderte Herr Kunhardt dienstfertig. „Herr v. Neunbein gibt glänzende Gesellschaften, hat beinahe jeden Abend offenes Haus, wo die höchsten Herrschaften vorsprechen und man meist ein kleines Spielchen Ecarté oder Short-Whist macht, den Point zu einem Napoleon. Befehlen Excellenz, daß ich dem Herrn Konsul einen Wink gebe, daß die Herrschaften...“

„Im Gegentheil! wir sind inkognito hier, Herr Kunhardt, wie ich wiederholt zu bemerken bitte!“ erwiderte Herr Malzahn kühl und bestimmt, und Herr Kunhardt empfahl sich.

Wenige Minuten nach 7 Uhr hatten die beiden Fremden abgespeist und kamen die Treppe herab, um nach dem Theater zu fahren. Herr Kunhardt war am Wagen; da ging ein Reisender, welcher im Hotel logirt und soeben seine Rechnung bezahlt hatte, durch das Einfahrtstor, sah die beiden Herren, welche soeben einsteigen wollten, heftete einen langen forschenden Blick auf Beide, grüßte dann den älteren Fremden sehr höflich und devot, was diesen zu überraschen schien, und trat zurück. „Wer ist der Herr, der mich soeben begrüßt hat, Herr Kunhardt?“ fragte Malzahn.

„Ein Weinreisender vom Hause Schlauch u. d. Bleizucker in Mainz, Excellenz!“ flüsterte Kunhardt.

„Ah so?“ versetzte Malzahn gleichgiltig. „Noch einmal, Herr Kunhardt, lassen wir die Excellenz und alle Ceremonien für immer beseite, wenn ich bitten darf!“ Damit stieg er in den Wagen, und dieser rollte zur Einfahrt hinaus.

„Auf ein Wort, mein Herr!“ flüsterte Herr Kunhardt, dem Weinreisenden nacheilend, der sich unter dem Geleite des Oberkellners Charles die Schwelle des „Russischen Hofes“ verlassen hatte — „darf ich mir eine vertrauliche Frage erlauben?“

"Mit Vergnügen, Herr Kunhardt! Drei, wenn Sie wollen!"
"Sie kennen die beiden Herren, die soeben wegfuhrten? Würden Sie wohl so freundlich sein, mir zu sagen, wer dieselben sind?"
"Das fragen Sie mich, Herr Kunhardt? Sie wollen sich wohl einen Scherz erlauben?"
"Auf Ehre nicht, mein Lieber, denn wenn ich auch das Infognoito der beiden vornehmen Herren respektiere, so möcht' ich doch persönlich gar zu gerne wissen, ob meine Vermuthungen richtig sind? Dieser Herr v. Malzahn ist eigentlich?..." Er schaute den Weinreisenden erwartungsvoll und bittend an.

"Ich glaube, daß Ihre Vermuthungen richtig sind, Herr Kunhardt!" versetzte der Weinreisende mit ruhigem Lächeln; "ein sehr vornehmer Cavalier, im Geschäft äußerst coulant..."

"Ohne Zweifel — gewiß!" versetzte Herr Kunhardt. "Er ist also . . . ?"

"Wenn ich mich nicht sehr irre, ist es der Hofmarschall des Prinzen Frédéric v. N. — Aber Sie entschuldigen, Herr Kunhardt; ich habe

die höchste Eile, um noch mit dem Abendzug fortzukommen. Habe die Ehre!"

"Tausend Dank und glückliche Reise! Auf Wiedersehen! Ich hoffe das nächste Mal Ihnen bessere Aufträge geben zu können," rief ihm Kunhardt nach, rieb sich vergnügt die Hände und murmelte: "Das traf sich glücklich! Ah, nun weiß ich Alles! Das traf sich ja superb. Also darum fragte er nach dem Konsul? Ich muß doch gleich Herrn von Neunbein einen Wink geben. — Portier, eine Drosche für mich! Louis, meinen Hut und Pelz!" Er trat in's Buffet, regalirte sich mit einem Glase Portwein, warf einen Blick in den Speisesaal, wo er leider Niemand erblickte, dem er die Neuigkeit hätte anvertrauen können, und fuhr dann nach dem Theater.

Die Ouvertüre war soeben zu Ende, als Herr Malzahn und sein Begleiter in die Fremdenloge des ersten Rangs traten und die beiden vordersten Stühle einnahmen. Beide waren im einfachen schwarzen Frack, aber ihre Erscheinung hatte gleichwohl etwas Distinguiertes, und ein paar Dutzend Operngläser hefteten sich sogleich auf die Fremden, die



Das Spielen der Meerschildkröten an der Moskito-Küste. (S. 152.)

Niemand kannte und die doch sogleich auffielen. Der Landesherr selbst gerührte sie zu bemerkern und bezeichnete sie seiner Gemahlin. Er winkte den Kammerherrn heran und fragte, wer die Fremden seien? Dieser war untröstlich, sie nicht zu kennen, vermaß sich aber sogleich, es zu ermitteln. Der Hoftheaterintendant, der Hofmarschall, der Polizeidirektor wußten es ebenfalls nicht — Niemand kannte sie, die sich ruhig und unaufdringlich benahmen. Der Jüngere musterte das Haus, die Bühne, die Ranglogen und ihren Inhalt, und folgte dann mit einiger Aufmerksamkeit dem Gang der Oper. Nur zuweilen flog sein Blick in den Fonds des Zuschauerraumes, nach der Loge, wo die verwitwete Landesmutter mit ihren beiden Töchtern und zwei Nichten saß, und verweilte einen Moment auf den Damen, jedoch ohne irgend welche verlegende Neugier. Dann wandte er sich zu seinem älteren Begleiter mit einer kurzen Bemerkung, welche dieser mit Erherbung entgegennahm und lächelnd beantwortete. Ehe eine Viertelstunde vergangen war, trat der Kammerherr v. Holschedel in die Fremdenloge und setzte sich hinter Malzahn, der zwar aufsichtete, dem Kammerherrn eine leichte Verbeugung machte, dann aber seine Aufmerksamkeit wieder der Bühne zuwandte und nicht geneigt zu sein schien, zu bemerken, daß Herr von

Holschedel mit ihm anbinden wolle. Nach einiger Zeit sah dieser ein, daß er direkter zu Werke gehen müßte, gab sich Herrn Malzahn zu erkennen und erlaubte sich die Frage, ob er nicht das Vergnügen gehabt habe, ihn vor einem Jahre in Karlsbad zu sehen. Herr Malzahn verneinte artig und führte eine kurze, sehr vorsichtige und diplomatische Unterhaltung mit dem Kammerherrn, woraus diesem hervorging, daß er einen vornehmen Cavalier und gewandten Höfling vor sich habe. Malzahn gab zu, zum ersten Mal in W. zu sein, äußerte, daß sein Begleiter und er nur kurze Zeit und möglichst unbeachtet hier bleiben möchten, und lehnte das Anerbieten des Kammerherrn, die beiden Fremden dem Hofmarschall v. Greif vorzustellen, damit die beiden Herren noch eine Einladung zur morgenden Parforcejagd erhalten würden, freundlich dankend mit dem Bemerkten ab, daß gewisse Gründe seinen Begleiter bewogen, ein Infognoito zu bewahren.

"Ein Infognoito, das sogar für Seine Hoheit gelten soll, welche sich sehr für Sie zu interessiren geruhet und wissen möchten, ob Allerhöchstero Vermuthungen richtig sind?" fragte Herr v. Holschedel mit lauerndem Lächeln.

Malzahn warf seinem Begleiter einen fragenden Blick zu und er-

wiederte dann: „Die Güte Seiner Hoheit beschämst uns, mein verehrter Herr Baron! Aber Sie werden mir gütigst einräumen, daß es unter Umständen Fälle geben kann, wo man — auf die Gefahr hin, indiscret zu sein — dennoch gewissen Weisungen gehorchen muß. Seine Hoheit sind der Inbegriff eines vollendeten Cavaliers und werden mir darum gewiß nicht zürnen, wenn ich unterthänigst bitte, unser Inkognito gelten zu lassen, zumal wenn der Scharf Sinn und das ausgezeichnete Gedächtniß Seiner Hoheit Vermuthungen hegt, welche . . .“

„Ich verstehe, mein Herr!“ fiel ihm Herr v. Holschedel in's Wort. „Es wäre indiscret, mehr zu verlangen! Gleichwohl hoffe ich die Herren morgen bei unserer Hubertusjagd in Birkenbusch zu sehen!“ Und er verabschiedete sich lächelnd mit einem tiefen Bückling.

Nun war er so klug wie zuvor und draußen auf dem Gange bis er sich ärgerlich auf die Lippen und fragte den Vogenschleifer, der auch nichts wußte. Mehrere Vogentüren öffneten sich und Herren und Damen aus den Ranglogen wollten von dem Kammerherrn wissen, wer der bildschöne Fremdling und sein Begleiter seien. „Hohe Herrschaften,

inkognito — ich darf nichts verrathen,“ erwiderte der Kammerherr achselzuckend und mit geheimnißvollem Lächeln, und riß sich möglichst rasch los. — „Alle Wetter, was soll ich nun Seiner Hoheit sagen?“ murmelte er vor sich hin und ging weiter. Da stieß er vor der Thüre von Herrn v. Neunbein's Loge mit Kunhardt zusammen, der vom Parquet aus Alles beobachtet hatte und vor Begierde brannte, seine Mitwissenschaft um das Geheimniß los zu werden.

Der Herr Baron haben die hohen Herren bereits begrüßt, die meinem bescheidenen Hause die Ehre angethan haben?“ hub er nach der artigsten Begrüßung an. „Prinz Feodor v. N. kommt nicht umsonst inkognito mit seinem Hofmarschall hieher. Hegen der Herr Baron nicht ebenfalls die Vermuthung, daß das Ganze so eine Art verlappter Brautschau ist und einer unserer holden erlauchten Prinzessinnen gilt?“

„Einem solchen Schlaufkopf, wie Sie sind, Kunhardt, bleibt doch nichts verborgen; aber ich traue Ihrer Diskretion nicht genug, um Ihre Frage zu beantworten,“ versetzte Holschedel und eilte seelenvergnügt

Humoristisches: Träume.



vorüber, ward aber an der Loge der verwitweten Landesmutter von der Obersthofmeisterin derselben angehalten, die ebenfalls vor Begierde brannte, die Namen der Fremden zu erfahren.

Herr v. Holschedel theilte ihr im tiefsten Vertrauen die gemachte Entdeckung und das „Gerücht“ mit, daß der etwas romantische Prinz Feodor vielleicht nicht ohne Absicht auf die Zukunft einer der Prinzessinnen im strengsten Inkognito hier sei. Dann eilte er zum Landesherrn und erstattete Bericht.

Seine Hoheit maß hinter der Portière hervor den schönen jungen Fremdling mit dem Opernglas. „Hm, er sieht zwar nicht in's N. 'sche Geschlecht, aber ich glaube selbst, daß es Feodor v. N. ist,“ sagte er. „Holschedel, ich danke Ihnen; Sie haben Ihre Sache gut gemacht. Will der Prinz unerkannt bleiben, so wollen wir diesen Wunsch achten. Sagen Sie dies dem Hofmarschall, der sich den beiden Cavalieren übrigens vorstellen soll.“ Dann theilte er selbst seiner Gemahlin die Kunde mit und beide schauten nun mehrfach mit verständniszinigem Lächeln zu den Fremdlingen hinaüber, die das aber nicht zu beachten schienen.

Hofmarschall v. Greif stellte sich seinem „unerkannten Collegen“ vor und bat um die Erlaubniß, den Fremden Karten zur Hubertusjagd senden zu dürfen, was dankbar aber mit beredter Zurückhaltung angenommen ward. Dann erschien der Konsul v. Neunbein, ein stämmiger, beleibter Mann mit orientalischen Zügen und dicken Lippen und in der modischsten Toilette, in der Fremdenloge, bat um die Gnade, sich Herrn v. Malzahn vorstellen zu dürfen, ließ Andeutungen von einem Telegramm fallen, das er im Laufe des Abends erhalten habe und wodurch er einigermaßen in's Geheimniß eingeweiht sei, erbat sich die hohe Ehre, dem jungen Herrn, der als Baron Friedrich gelten wollte, vorgestellt zu werden, was denn auch geschah, macht den beiden Fremden die Honneurs des Hauses und bewarb sich endlich beeifert um die schmeichelhafte Auszeichnung, daß die beiden Herren nach dem Theater ihm die Ehre erwiesen, seinen Cirkel mit ihrer Gegenwart zu beehren, was anfangs abgelehnt, aber auf sein artiges Drängen endlich angenommen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der Fang der Meerschildkröten. (Mit Bild S. 150.) — Jeder unserer Leser kennt gewiß die als hoher Lederbissen verehrte Schildkröte — suppe wenigstens dem Namen nach. Diese wird von dem Fleisch und Fett der großen grünen Meerschildkröte, Chelonia viridis, bereitet, welche in den Gewässern des tropischen Amerika vorkommt und oft ein Gewicht von 5 bis 6 Centnern erreicht. Bei diesen Meerschildkröten sind die Flügel in eine Art Flossen oder Ruder umgewandelt, wie bei den Robben, sind dabei kurz und die Rückenschale so flach gewölbt, daß wenn man die Thiere am Lande auf den Rücken legt, sie sich nicht mehr von der Stelle rühren können. Diese Flossen dienen der grünen Schildkröte jedoch ganz trefflich, um damit Löcher in den Sand des Strandes zu schaben, wovon sie gegen 200 Eier mit äußerst seltem und wohlschmeckendem Dotter legt, deren Eiweiß aber beim Sieden nicht hart wird. Wenn nun diese Schildkröten auf den Inseln und Sandbänken Westindiens erscheinen, um hier ihre Eier zu legen, so werden sie mit Hebedämmen auf den Rücken umgedreht und so gefangen und meist noch lebend nach den europäischen Hafenstädten gebracht. An der Moskitoküste aber stellt man auch außer der Zeit des Eierlegens den daselbst in Menge vorkommenden Suppenschildkröten nach, welche in der Brunnung schwimmen und die man mittelst einer schweren, mit Widerhaken versehenen eisernen Harpune anschießt, wie unseß Bild auf S. 150 es veranschaulicht, um sie dann auf die nordamerikanischen und europäischen Märkte zu bringen.

William Ewart Gladstone. (Mit Porträt.) — Der vormalige englische Premier-Minister William Ewart Gladstone ist nicht nur als Staatsmann sondern auch als Gelehrter in seinem Vaterlande hochgesetzt und einer der hervorragendsten Männer des heutigen Englands. Am 29. Dez. 1809 in Liverpool als Sohn eines reichen Privatmannes geboren, erhielt er die beste akademische Erziehung, studierte in Oxford Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft und vervollständigte diese Bildung durch weite Reisen und den Verkehr mit den ersten Gelehrten. 1834 ließ er sich zum ersten Male in's Parlament wählen und erregte dort durch seine glänzende Rededramatik, wie durch praktische Tüchtigkeit bald Aufsehen und das Vertrauen der liberalen Partei, kämpfte entschieden für den Freihandel wie für Reformen des Staatshaushalts. Er ward daher Ende 1843 in's Ministerium berufen und hat denselben mit kurzer Unterbrechung bis 1874 angehört, nachdem er von 1869 bis dahin Ministerpräsident gewesen war. Mit Anfang 1875 hat er sich vom politischen Leben zurückgezogen und widmet seine Kräfte nur noch der historischen und philologischen Schriftstellerei.

Japanesische Schwerter. — Es dürfte sich wohl kaum ein Volk der Erde finden, bei dem das Schwert in symbolischer Beziehung eine so wichtige Rolle spielt, als bei den alten Japanesen. Nur Männer edler Abkunft trieben das Gewerbe eines Waffenschmiedes, während alle anderen Künste und Handwerke als eines Edelmanns unwürdig betrachtet wurden. Der japanesische Adel begnügte sich bei seinen Ausgängen nicht mit einem Schwerte, sondern trug meistens zwei, ein langes, „Katana“ genannt und fast 3 Fuß lang, und ein kürzeres, „Watzaschi“, das gewöhnlich nur 1½ Fuß mach. Das Schwert war des Edelmanns höchstes Heiligtum, und dasselbe zu berühren oder auch nur mit der Scheide desselben in Konflikt zu gerathen, war eine entsetzliche Beleidigung. Rief man jedoch in das Haus eines Freundes, so mußte die Waffe abgelegt werden, denn ein Eintritt mit derselben galt als Bruch der Freundschaft. Die Reichen hielten sich einen besonderen Diener, dem vor dem Hause das Schwert zur Aufbewahrung übergeben wurde. Oft geschah es freilich zwischen näher Bekannten, daß dem Gast die Mitbringung seines Kleinodes gestattet wurde, doch mußte es dann von einem Diener des Hauses hereingetragen werden, der es mit einem dazu bestimmten Seidenen Tuche ergriff und es auf den Ehrenplatz trug, wo man es mit größter Sorgfalt behandelte. Ein bloßes Schwert zu zeigen, wurde für die größte Beleidigung gehalten, außer wenn ein Edelmann einem Fremden die Schärfe seiner Waffenammlung öffnete. Doch wurde das Schwert immer mit der Rückseite gegen den Gast präsentiert. Auch dieser bediente sich zum Anfassen der Waffe eines seidenen Tuches und würde es nie gewagt haben, ohne ausdrückliche Erlaubniß und viele Entschuldigungen gegen alle Anwesenden sie ganz aus der Scheide zu ziehen. Nach der Besichtigung und Bewunderung wurde das Schwert mit dem seidenen Tuche abgeputzt und seinem Eigentümer zurückgestellt. — Auch über die Anfertigung der verschiedenen Waffen waren ganz genaue Vorschriften gegeben, die mit größter Strenge innegehalten wurden. Schon im Anfange des 8. Jahrhunderts wird in der Tradition ein berühmter Waffenschmied, Omafumi von Yamato, genannt, und bis in die neuere Zeit lernt man dort durch ihre Schmiedekunst berühmt gewordene Männer. Um 1322 lebte der berühmte Schwertfeger Muramasa von Sendju mura in der Provinz Ise, von dessen Waffen man rühmte, sie durchschneiden ein auf dem Wasser schwimmendes Papier, wenn man sie gegen den Strom und gegen das Papier halte. Die gefährliche Schärfe dieser Schwerter und die Begierde derselben, die eines davon besaßen, dasselbe bei jeder Gelegenheit zu probieren, veranlaßte das Gouvernement, ihre Benutzung in Friedenszeiten, außer dem Tragen, gänzlich zu untersagen.

R. Sch.

Die Bestattung der Leichen nach dem Koran. — Gleich nachdememand gestorben ist, wird er gewaschen; darauf sind ihm die Nägel zu beschneiden, worauf man ihn in das Leichengewand hält. Jetzt beten die Haushbewohner bei der Leiche, und der Priester liest aus dem Koran einige Stellen vor. Das Grab muß mindestens eine Manneshöhe tief sein. Der Todte wird

aufrecht hineingesetzt, weil er den beiden Engeln Nasir und Monir Auskunft über Lebenswandel und Glauben geben muß. Ein Sarg ist nicht zulässig, kann jedoch in welchem Grunde von den Priestern erlaubt werden. Einen Grabhügel findet man nicht, denn nirgends sollen die Grabmäler über den Boden erhaben, obwohl bei fürtlichen Personen oder Heiligen oft davon abgegangen wird. Nur die Märtyrer, die im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen, dürfen in dem Zustande beerdigt werden, in dem sie der Tod überraschte.

R. Sch.

Elektrische Erscheinung in den Rocky Mountains. — Von elektrischen Erscheinungen in den Rocky Mountains berichtet George H. Böhmer im „Ausland“, und wir entnehmen seinem höchst interessanten Bericht folgende Ercheinung. Er befand sich eines Tages mit mehreren Gefährten auf dem Gipfel eines Berges, während sich etwa 1000 Meter unterhalb ihres Standpunktes ein starkes Gewitter entlud. Alle wurden während der ganzen Zeit durch Zucken, Klirren und Knistern am ganzen Körper unruhig, und bei der Annäherung eines Fingers gegen die Nase eines Andern konnte man das Überpringen eines Funken wahrnehmen. Die Haare des Kopfes standen ihnen buchstäblich zu Berge, auch bei den Schwanzhaaren der Pferde, die etwa 2½ Meter von ihnen entfernt sich befanden, konnte man dieselbe Erscheinung bemerken. Papierschnitzel, welche in die Luft geworfen wurden, bewegten sich mit großer Gewalt nach den Pferden zu und blieben an den Schwänzen derselben hängen. Nachdem ein heftiger Blitz gegen die Felsen unter den Bedachtern übergesprungen war, hörten die abnormalen Erscheinungen für kurze Zeit auf, wiederholten sich jedoch während der folgenden 10—15 Minuten häufig. Uebrigens sollen sich diese Erscheinungen, wie aus dem Bericht hervorleuchtet, öfter wahrnehmen lassen und zwar am besten auf Bergen, deren kahle Wipfel weit über die Region des Bauwurzels hinausragen.

R. Sch.

Ein Feind der Hauswanze. — Unter den halbflügelten Insekten, die lieber laufen als fliegen, ist die sogenannte Rothwanze (reduvius personatus) interessant. Sie ist nämlich der Feind der gemeinen Wanze und vertilgt sie. Dieses merkwürdige Thier lauert spinnenartig und maskirt sich mit Staub &c., um die schnell laufende Wanze unversehens zu erhaschen.

S.

Die älteste Regierungsform. — Die patriarchalische Regierungsform ist die älteste des früheren Alterthums. Von allen alten Völkern hat sie sich seitdem blos bei den Chinesen bis auf unsere Tage erhalten. Sie besteht darin, daß das ganze Volk als eine Familie und der Herrscher als der Vater derselben angesehen wird, welchem ebenso wie dem Hause jeder einzelnen Familie alle Einzelnen mit unbedingtem Gehorsam untergeben sind. Dem Kaiser wird die größte Ehrengabe gewährt (Sohn des Himmels). Die Kaiserliche Familie ist der einzige Adel des Landes; außer ihr haben nur die Nachkommen des Konfuzius erbliche Vorzüglich, sonst sind von Geburt aus Alle einander gleich. Bekanntlich ist Konfuzius der größte und berühmteste Mann des chinesischen Volkes. Er lebte um 484 v. Chr. und ist der Gründer der chinesischen Literatur, der Stifter eines religiösen Glaubens und der eigentliche Schöpfer der heutigen Staatsverfassung China's.

S.

Ein Vogel, der besser ist als sein Ruf. — Die Eulen stehen im Allgemeinen in einem ganz ungerechtfertigten Mißkredit. Sie sind fast alle nützlich, denn sie halten zumal die Wälder von Ungeziefer, Ratten, Mäusen, Heuschrecken &c. rein und plündern nur sehr selten ein Vogelnest. Ihrer Beute spähen sie

S.

durch ihr scharfes Gehör nach, daß durch die ungewöhnliche Größe der Öffnung und die Feinheit seines Baues in Erstaunen setzt. Dem entsprechend ist der Flug durch die Weichheit des Gefieders völlig geräuschlos. Das sinnlose Töten der Eulen aus Muthwillen muß ihrer erwiesenen Nützlichkeit halber mit dem schärfsten Tadel belegt werden.

S.

Ein Richter der Vorzeit hatte zu allen Kriminalprozessen hier nur eine Formel. War der Delinquent betagt, da schrie er: „Hentl ihn, hentl ihn! Er hat wohl noch andere Verbrechen begangen!“ — War er noch jung, schrie er gleichfalls: „Hentl ihn, hentl ihn! Er dürste sonst leicht noch mehrere Verbrechen begehen!“

S.

Als Lady C. am englischen Hofe vorgestellt wurde, äußerte der König II. gegen sie: Sie habe höchstlich seit ihrem Aufenthalt in England alles Schöne und Große in und von London gesehen. „O ja,“ sagte sie, „Alles; nur eine Krönung möchte ich noch sehen!“

S.

Ton-Räthsel.

Froh läßt' ich Alles um mich drehen,
Betonst die erste Silbe Du,
Und bin selbst lustig anzusehen,
Lebst Du den Ton der zweiten zu.

M. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 39.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels in Nr. 37: Ratte, Ratte.

Alle Rechte vorbehalten.

Illustrirtes Correspondenz Blatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 39. 1876.

Inkognito.

Nach den Mittheilungen eines Polizeikommissärs
von G. v. Seyfried.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Icht wußte die „Gesellschaft“ und auch ein Theil des Publikums im Parquet, daß der schöne Fremdling ein verkappter Prinz sei, der sicher nur mit Beziehung auf die Prinzessinnen Isolde, Bella, Irene oder Gertrud hieher gekommen sei.

Ehe der letzte Akt der „Nachtwandlerin“ zu Ende war, fuhren die Herren Malzahn und Friedrich wieder im „Russischen Hof“ an; sie hatten das Theater unmittelbar nach den höchsten Herrschaften verlassen. Malzahn beschied Herrn Kunhardt auf sein Zimmer.

„Sie haben geplaudert, lieber Kunhardt, und das ist mir unangeheim,“ redete er, mit dem Finger drohend, den Wirth an. „Jenun, es ist nicht mehr zu ändern, und glücklicherweise ist Seine Hoheit ein Herr, der keinen Spaß verdürbt. Aber es war nicht genteel von Ihnen, Kunhardt; ein Anderer als ich würde Sie dafür hart anlassen. — Apropos,“ fuhr er dann fort und schloß eine elegante Reisechatulle auf, die von Päckchen mit Banknoten strohete — „haben Sie Gold in der Kasse, um mir einige Hundert Thaler zu wechseln? Wir gehen noch in die Soiree des Herrn v. Neunbein, wo Baron Friedrich vielleicht spielen wird. Wir haben unser Gold zum Theil in Homburg am grünen Tische sitzen gelassen, und hier ist nur Papiergele!“

„Excellenz sollen sogleich bedient sein,“ erwiederte Kunhardt. „Wie viel befohlen Excellenz an Gold?“

„Zwei- bis dreihundert Pistolen, denn wir gehen morgen zur Hubertusjagd, wo es voraussichtlich Wetzen gibt. Aber mir rasch, wenn ich bitten darf!“

Eine halbe Stunde später erhielt Malzahn unterschiedliche Rollen Gold im Umtausch gegen Banknoten, und Kunhardt entschuldigte sich, daß er der vorgerückten Stunde wegen nicht mehr aufgetrieben habe, obwohl er selbst bei mehreren Geldwechslern gewesen sei.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Kunhardt! Ihre Gefälligkeit macht wieder etwas von Ihrer Indiscretion gut. Einhundert und achtzig Louis'd'or? Jenun, das mag für heute genügen. Aber morgen Vormittag werden Sie mir gefälligst etwa noch ebenso viel einwechseln, wenn ich bitten darf!“

Die Päckchen mit den Banknoten trugen auf ihren Streifbändern die Firma eines der größten Frankfurter Bankhäuser, und Kunhardt schloß sie ruhig in seinen Geldschrank. Er hatte Eile in den Speisesaal zu kommen und seine Abendgäste von dem hohen Besuche in seinem Hause zu unterhalten, wobei er nach seiner Weise Wahrheit und Dichtung in möglichst interessanter Weise verwob und sich in allerlei Aufschneidereien erging.

Herr v. Neunbein fuhr eben jetzt mit seinem Wagen vor, um den Prinzen und seinen Hofmarschall abzuholen. Er fühlte sich durch den hohen Besuch außerordentlich geschmeichelt, aber er war ein viel zu schlauer Mensch, um der bloßen Versicherung Kunhardt's, daß der schöne Fremdling ein Prinz von N. sei, auf's Wort zu glauben. Es befremde ihn, daß er durch seine kommerziellen und amtlichen Verbindungen in N. keinen Wink von der Ankunft des Prinzen, selbst wenn derselbe inkognito reiste, erhalten haben sollte, und er hatte daher schon vom Theater aus an seinen Geschäftsfreund in N. in Chiffren telegraphiert: „Soeben kommen zwei Cavalieri hier an, welche man für den Prinzen Feodor und dessen Hofmarschall hält. Beide beobachten strenges Inkognito. Bitte mir zu melden, ob dort etwas von dieser Reise bekannt ist, die man zu einer projektierten Heirath mit diesseitigen Prinzessinnen in Verbindung bringt. Antwort umgehend erwünscht.“

Herr v. Neunbein sah dieser Antwort mit großer Spannung entgegen, und wollte hievon sein Betragen abhängig machen, um nicht „reinzufallen“, wenn es nur eine Läufbung wäre. Einstweilen war er voll der feinsten Urbanität, jedoch ohne servile Unterthänigkeit, als ob er das Inkognito seiner Gäste achté, die ihm auch mit Vertrauen folgten und in seinen Salons auf die liebenswürdigste und zuvorkommendste Weise empfangen wurden.

Ein ausgezeichnetes Souper und eine sehr gewählte kleine Gesellschaft: ein Prinz, einige Herren und Damen vom Hofe, einige schöne junge Engländerinnen und Französinnen und die Familie des Herrn v. Neunbein waren anwesend. Man war am Souper noch nicht beim Geslügen, und der Prinz unterhielt Frau v. Neunbein ganz ausgezeichnet, als man den Hausherrn hinausrief; die Antwort auf sein Telegramm war angelangt, ebenfalls chiffriert, und lautete folgendermaßen: „Prinz Feodor und sein Hofmarschall sind in Homburg, angeblich zu einer kleinen Kur; man vermutet jedoch, da der Prinz ernstliche Absicht zu heirathen hat, daß er inkognito nach dort gereist ist, um die Zukunftige zu beschauen; sähe wenigstens seinem romantischen Charakter ganz ähnlich. Morgen brieftlich Näheres, da es für heute zu spät ist, mich genau zu erkundigen.“

Diese Auskunft genügte Herrn v. Neunbein, um überzeugt zu sein, daß er den wirklichen Prinzen Feodor vor sich habe. Prinz Feodor war einige Jahre in russischen Diensten gestanden, und auch Herr Friedrich erzählte von St. Petersburg, vom Hofe daselbst, von der großen Welt, von Peterhoff, Barstoje Selo, von der Butterwoche, und der alte Legationsrat v. Howel, der vor 40 Jahren einmal auf einer diplomatischen Sendung einige Monate in Petersburg gewesen, war ganz Ohr und nickte fortwährend bestätigend zu Herrn Friedrichs Erzählungen oder erklärte dessen russische Phrasen den Tischnachbarn. Die ganze Gesellschaft war entzückt von der heiteren Ruhe, Sicherheit und Unbesangenheit des Herrn Friedrich, von dem talkvollen, feinen Beiraten des Herrn Malzahn, welcher seine Nachbarinnen, die Mama und Schwiegermutter des Hausherrn, trefflich unterhielt von Theater, Hofkutsch, pikanten Anekdoten aus höheren Lebenskreisen und ähnlichen Gegenständen, und der in einem Athem von London und Rom, von Paris, St. Petersburg, Stockholm und Neapel sprach, die er wie seine Rocktasche zu kennen schien. Man amüsierte sich kostlich und schonte den Wein nicht. Der Prinz Leopold von W., ein Seitenverwandter des Landesherrn, behandelte die beiden Fremden mit einer gewissen achtungsvollen Vertraulichkeit, welche genugsam bewies, daß er sie für Standesgenossen hielt. Nachdem man der vorzüglichen Küche und dem trefflichen Keller des Herrn v. Neunbein alle Ehre angethan hatte, ward endlich die Tafel aufgehoben und für die Herren ein Spielchen Whist arrangirt, den Point zu einem Napoleon, woran Herr v. Malzahn theilnahm, während Herr Friedrich mit der Hausfrau und den jüngeren Damen sich in einen anderen Salon begab, wo man plauderte, schäferete, musizierte und Herr Friedrich sich sogar bewegen ließ, mit einer hübschen aber schwachen Bassostimme eine reizende Verdi'sche Cavatine recht brav zu singen. Mit Madame de Vermontel, einer pikanten französischen Wittwe, scherzte er im besten Französisch und sang einige Couplets Brindeau's täuschend nach, und hatte für die musikalischen Leistungen der Hausfrau und ihrer Schwägerin Rosa, einer bleichen, interessanten, üppigen Schönheit, die zierlichsten Worte der Anerkennung.

Zwei Uhr Morgens war vorüber, als Herr Friedrich endlich das Signal zum Aufbruch gab, nachdem er noch Herrn v. Neunbein's Einladung, in seinem Wagen der morgenden Hubertus-Jagd anzuwohnen, dankbar angenommen hatte. Man trennte sich in der besten Stimmung, denn Wirth und Gäste waren mit einander zufrieden.

Herr v. Neunbein hatte zwar an den Prinzen Leopold 12, an Herrn v. Malzahn 47 Napoleons verloren, aber er war dennoch sehr zufrieden mit seinem Abend und sah sich schon im Geiste mit dem Komthurkreuz des N.ischen Hauses geziert. Frau v. Neunbein konnte vor Entzücken nicht einschlafen, denn der schöne Prinz hatte ihr die Hand gedrückt und geküßt.

Am anderen Morgen ließ Malzahn den Hotelbesitzer zu sich bitten und ertheilte ihm mit der gewinnendsten Herablassung eine Anzahl geheimnisvoller Aufträge für den Nachmittag und Abend. Gegen zehn Uhr erschien dann der Wagen des Herrn v. Neunbein und holte die beiden Cavalieri ab. Herr Malzahn fuhr mit Herrn v. Neunbein und dessen Mutter in einem Jagdwagen, den ein Paar feurige Ungar-Pferde zogen; Herr Friedrich begleitete Frau v. Neunbein, die schöne Miss Helen Gower und die reizende de Vermontel in einem andern Wagen. So fuhr man hinaus nach der Birkenhaide und nahm seinen Standort

auf der Hügelwelle ein, welche die ganze Jagdbahn zu überschauen erlaubte. Der Hofmarschall v. Greif, Prinz Leopold, Herr v. Holschedel und andere Herren vom Hofe kamen wiederholz zu den beiden Equipagen des Bankiers v. Neunbein heran, begrüßten deren Insassen und verwickelten auch die beiden fremden Cavaliere in die Unterhaltung, und der Zufall fügte es, daß der Wagen mit den Prinzeninnen Gertrud, Irene und Isolde, sowie derjenige der Fürstin-Mutter und der Prinzessin Bella gerade gegenüber von den Neunbeinschen Equipagen hielten. Blicke flogen herüber und hinüber, als ob man bei aller Disziplin doch gegenseitig ein hohes Interesse für einander habe. Genug, man sah die Parforcejagd und auch noch andere Dinge, bis der Reiter von der Meute gestellt war und von dem Prinzen Severin als dem fähnsten Reiter abgefangen und dann verendet und mit Fichtenreisern verziert nach dem Jagdschloß Birkenbusch geführt wurde.

Herr Friedrich war durch die ritterliche Pflicht für seine schönen Begleiterinnen in Anspruch genommen und speiste bei Neunbeins, als man nach Einbruch der Nacht in die Stadt zurückgekehrt war. Malzahn dagegen verzehrte nur ein hastiges Gouter und empfing sodann eine Anzahl Juweliere, Modenhändler und andere Lieferanten, bei denen er bedeutende Einkäufe machte, die er in lauter spannenden Banknoten bezahlte, und denen er für den folgenden Tag noch weitere Aufträge in Aussicht stellte. Herr Kunhardt durfte dabei anwesend sein, was ihm sehr schmeichelhaft war. Um acht Uhr erschien dann Herr Friedrich mit dem Konsul v. Neunbein und einigen Herren von der gestrigen Abendgesellschaft zu einem Junggesellensooper, das äußerst heiter war und bis nach Mitternacht wähnte, und wobei Herr Kunhardt in eigener Person dirigirte und ganz Auge und Ohr war, so daß er noch bis tief in die Nacht hinein einigen späten Gästen im Speisesaale davon nicht genug zu erzählen wußte.

Morgens nach drei Uhr ertönte die Haussglocke am Einfahrtthore des Russischen Hofs unter einer kräftigen Faust. Der Telegraphenbote vom Bahnhofe brachte ein Telegramm für Herrn Malzahn, der eilends geweckt wurde und nun, nachdem er kaum den Inhalt desselben gelesen hatte, das ganze Haus alarmierte und Herrn Kunhardt zu wecken bat.

"Wir müssen mit dem Frühzuge nach Dresden reisen, wohin wir eilist beschieden sind, mein lieber Kunhardt! Bitte, machen Sie mir die Rechnung schnellstens, sorgen Sie für ein Frühstück und entschuldigen Sie die Störung," sagte Malzahn in einem Tone, als ob er sich nur höchst ungern von W. trenne. "Und noch eines, mein guter Freund! wir müssen den schwereren Theil unseres Gepäckes hier lassen und Ihnen in Verwahrung geben, namentlich meine gestrigen Einkäufe! In drei, spätestens vier Tagen sind wir wieder hier, und ich bitte Sie um dieselben Zimmer! Es ist mir sehr leid, daß ich Ihre Nachtruhe störe und Ihr ganzes Hotel auf den Kopf stelle, aber sorgen Sie dafür, daß es Ihr Schade nicht ist!"

Kunhardt ließ sich das nicht zweimal sagen, denn die Beche betrug 320 Thaler; Herr Malzahn bezahlte sie ohne eine Miene zu verzieren, legte noch 30 Thaler als Trinkgeld für das Personal hinzu, übergab dann Herrn Kunhardt zwei ziemlich schwere Koffer, in denen das erkaufte Silbergeschirr klirrte, und war fünf Minuten vor fünf Uhr mit Herrn Friedrich und dem Diener auf dem Bahnhofe, von Herrn Kunhardt noch bis zum Wagen geleitet, wofür diesem leutselig zwei Finger gereicht wurden.

Die Lokomotive piff, der Zug rollte zum Bahnhof hinaus, Herr

Kunhardt ging nach Hause und legte sich mit einem sehr schweren Kopf schlafen — die beiden letzten Nächte hatten ihn sehr fatigirt.

Ganz W. schließt den Schlaf der Gerechten, bis der Tag erwacht war, und alles in der Residenzstadt nahm seinen gewöhnlichen Verlauf. Kunhardt lag noch tief in den Federn, und dem Oberkellner Charles fiel das Rechnen sehr schwer, als gegen halb zwölf Uhr Vormittags eine Droschke im ungewöhnlichsten Trab vor dem Hotel anfuhr und Herr v. Neunbein etwas erhitzt und verstört herausprang.

"Sind die Herren v. Malzahn und v. Friedrich zu Hause?" fragte er den Portier.

"Bedaure, Herr Konsul! sie sind mit dem Morgenzug abgereist — haben nach drei Uhr ein Telegramm bekommen, das sie nach Dresden rief," lautete die Antwort.

Der Konsul biß sich auf die Lippen, wechselte die Farbe, schaute einen Moment sehr ernst drein, lächelte dann aber bitter, murmelte: "Also doch?" stieg wieder in seine Droschke und fuhr sehr schlechter Laune nach Hause. Eine Stunde später ließ sich Herr Kunhardt bei ihm melden. "Herr Konsul, die beiden Herren, welche bei mir wohnen . . ."

"Sind zwei Spitzbuben und Abenteurer, ich weiß es," fiel ihm Herr v. Neunbein in's Wort; "sind Sie bezahlt?"

"Ja, mit diesen Banknoten, aber Heymann Levi sagt, sie seien falsch!"

"Alle Wetter! zeigen Sie 'mal her!" rief Herr von Neunbein erblassend; "saubare Geschichten das! Ich glaube auch, daß diese Banknoten und Kassenscheine gefälscht sind, wenn auch gesicht gefälscht! — He, Kunstmann," rief er seinem Kassirer durch ein Schieb Fensterchen zu, "untersuchen Sie 'mal das Paket Banknoten von 500 Thlr., das Sie gestern von Herrn von Malzahn beladen!"

Die Prüfung ergab, daß es geschickt gefälschte, doch an kleinen Mängeln als solche von Kenneraugen erkannt, gre Werthpapiere waren Kunhardt.

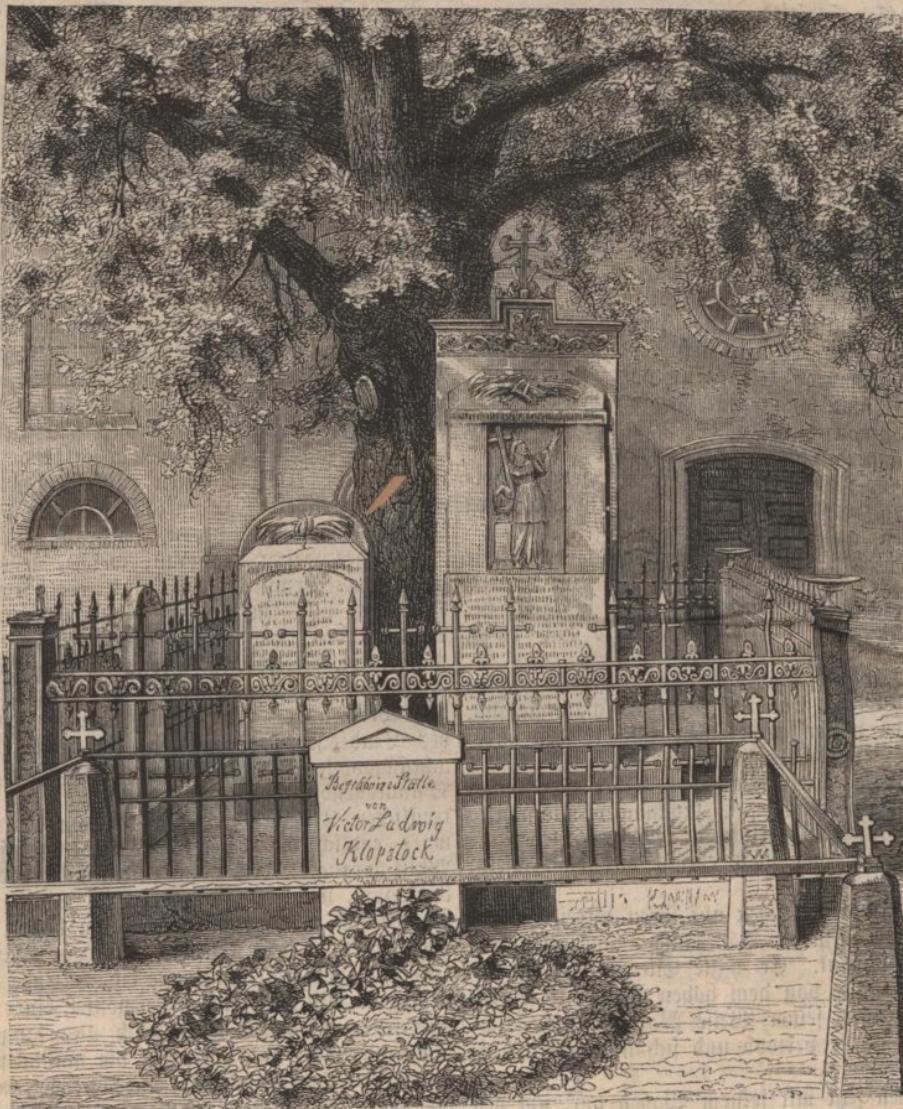
"Wir sind gepr. zwei schlauen Betrügern, lieber Kunhardt," sagte er dann mit schlecht verhohltem Zingrimm. "Je weniger wir aber davon reden, desto besser, denn sonst haben wir zu dem Schaden noch den Spott!"

"Aber ich verliere über 1200 Thaler!" rief Kunhardt im wildesten Unmut; "ich lasse die Schurken verfolgen, denn so viel steht fest, daß es nicht der Prinz von N. und sein Hofmarschall waren!"

Darin haben Sie vollkommen Recht, denn ich erhielt vor zwei Stunden von einem Geschäftsfreund in N. durch Telegramm die Nachricht, daß Prinz Feodor und Graf Malzahn gestern Abend um 9 Uhr von Homburg nach N. zurückgekehrt sind. Wir sind mystifiziert, düpiert, bestohlen," rief Herr v. Neunbein, "und doch würde die Sache nicht besser, wenn man die Spitzbuben einsinge, denn wir hätten nur den Spott von der Sache! Ich werde meinerseits ganz schweigen und Gras über die Sache wachsen lassen!"

Dieser Ansicht waren aber weder Herr Kunhardt noch die anderen Betrogenen, die Juweliere, Silberschmiede, Modenhändler etc., die eine energische polizeiliche Verfolgung einleiteten, die sich aber ganz vergeblich erwies, denn die drei Spitzbuben waren wie in den Boden geschlüpft. In den Koffern wurde altes Eisen, Lumpen, alte Kleider verpackt gefunden.

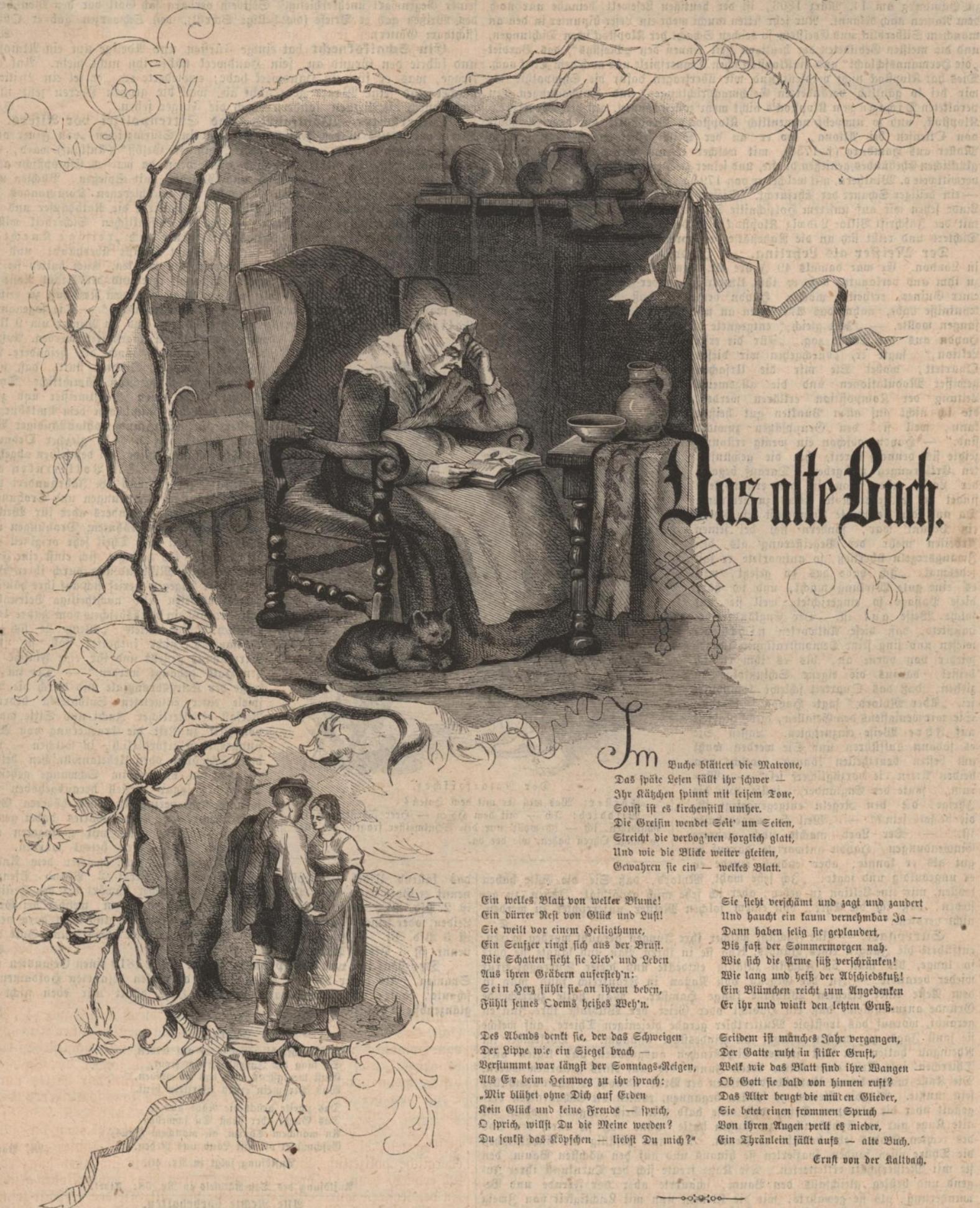
Etwa sechs Monate später wurde in Genf ein Mann verhaftet, welcher gefälschte Banknoten ausgegeben hatte; mit ihm zugleich hatte man eine junge Dame und einen jungen Mann verhaftet, die als feste Complices oder Werkzeuge bei dem Betrug verdächtig waren. Herr v. Neunbein war gerade in Vevey, als der Fälscher vor Gericht stand.



Eine heilige Stätte. (S. 156.)

Er ging hinüber nach Genf und erkannte den ihm so theuer gewordenen Malzahn, den man nun als einen ehemaligen beliebten Opernsänger und Schauspieler, Namens Maifeld, erkannte und zur verdienten Strafe ver-

urtheilte, sowie dessen Sohn, den damaligen Herrn Friedrich, und eine junge französische Schauspielerin, die für seine Frau gegolten hatte. Diese Beiden, bei einer Reihe erwiesener Beträgereien nicht unmittel-



Das alte Buch.

*J*m

Buche blättert die Matrone,
Das späte Leben füllt ihr schwer —
Die Käthchen spinnt mit leisem Tone,
Sonst ist es kirchenstill umher.
Die Greisin wendet Seite um Seiten,
Streicht die verbog'nen furchtig glatt,
Und wie die Blüte weiter gleiten,
Gewahren sie ein — welches Blatt.

Ein welches Blatt von welcher Blume!
Ein dürrer Rest von Glück und Lust!
Sie weilt vor einem Heiligthume,
Ein Seufzer ringt sich aus der Brust.
Wie Schatten sieht sie Lieb' und Leben
Aus ihren Gräbern aufersteh'n:
Sein Herz fühlt sie an ihrem beb'en,
Fühlt jedes Edems heißen Weh'n.

Des Abends denkt sie, der das Schweigen
Der Lippe wie ein Siegel brach —
Verstummt war längst der Sonntags-Meigen,
Als Er beim Heimweg zu ihr sprach:
„Mir blühet ohne Dich auf Erden
Kein Glück und keine Freude — sprich,
O sprich, willst Du die Meine werden?
Du feulst das Köpfchen — liebst Du mich?“

Sie sieht verschämt und zagt und zaudert
Und haucht ein kaum vernembar Ja —
Dann haben selig sie geplaudert,
Bis fast der Sommermorgen nah.
Wie sich die Arme füß verkränken!
Wie lang und heiß der Abschiedskuß!
Ein Blümchen reicht zum Angedenken
Er ihre und wünscht den letzten Gruß.

Seidem ist manches Jahr vergangen,
Der Gatte ruht in stiller Gruft,
Welk wie das Blatt sind ihre Wangen
Ob Gott sie bald von ihnen ruft?
Das Alter beugt die müden Glieder,
Sie betet einen frommen Spruch —
Von ihren Augen perl't es nieder,
Ein Thränlein fällt aufs — alte Buch.

Ernst von der Haltbach.

bar betheiligt, kamen mit kürzerem Gefängniß davon und gingen dann nach Amerika. Maifeld aber starb in der Strafanstalt und war nicht zu bewegen gewesen, seine übrigen Mischuldigen noch den Ort zu verrathen, wo die falschen Banknoten gefertigt worden waren, noch war

es den Anstrengungen der Polizei gelungen, diesen zu ermitteln, ob schon gegründeter Verdacht vorlag, daß man es hier mit einer weitverzweigten und wohl organisierten Fälscherbande zu thun hatte, der es nicht an wichtigen Verbindungen und Hilfsmitteln fehlte.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Klopstock's Ruhestätte. (Mit Bild S. 154.) — Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock, geboren zu Quedlinburg am 2. Juli 1724, gestorben zu Hamburg am 14. März 1803, ist der heutigen Lesewelt beinahe nur noch dem Namen nach bekannt. Nur sehr selten taucht mehr ein Leser hinunter in den an manchem Silberblick und Edelstein so reichen Schacht der Klopstock'schen Dichtungen, und die meisten Gebildeten der heutigen Zeit kennen den „Moses“, das Bardiet „die Hermannsschlacht“ und die Klopstock'schen Trauerspiele nur noch dem Titel nach. Dies hat Klopstock nicht verdient und wir übertragen dafür die Sympathie, die wir bei so gänzlich veränderten Geschmackrichtungen und Anschauungen den veralteten Dichtungen Klopstocks nicht mehr zollen können, auf den Menschen Klopstock, und so umweht namentlich Klopstocks Grabstätte auf dem Kirchhofe von Ottensen bei Altona, wo er an der Seite seiner ersten Gattin Meta Möller aus Hamburg († 1758), mit welcher er nur vier Jahre eines schönen glücklichen Ehebundes genießen durfte, und seiner zweiten Gattin, Elisabeth Dimpfel, verwitwete v. Winthorn, mit welcher er von 1791 an in innigem Glück lebte, ruht — ein heiliger Schauer der Ehrfurcht. Diese Gräber zu Ottensen unter der schönen Linde sehen wir auf unserem Holzschnitte S. 154 abgebildet. Das vordere Grab mit der Inschrift Viktor Ludwig Klopstock beherbergt einen der Nachkommen des Dichters und reiht sich an die Ruhestätte der vorerwähnten an.

Der Meister als Lehrling. — Haydn befand sich im Jahre 1790 in London. Er war damals 49 Jahre alt. Eines Tages kam ein reicher Lord zu ihm und verlangte, daß er ihm Unterricht in der Musik, jede Stunde zu einer Guinee, ertheilen möchte. Haydn bemerkte, daß der Lord einige Vorkenntnisse habe, nahm das Anerbieten an und fragte den Lord, wann er anfangen wollte. — „Jetzt gleich,“ entgegnete dieser, wobei er ein Quartett von Haydn aus der Tasche zog. „Für die erste Lektion,“ sagte er, „durchziehen wir dieses Quartett, wobei Sie mir die Ursachen gewisser Modulationen und die allgemeine Leitung der Komposition erklären werden, die ich nicht auf allen Punkten gut heißen kann, weil sie den Grundlagen zuwider sind.“ — Haydn, obwohl ein wenig erstaunt, zeigte sich dennoch bereit, ihm die gewöhnlichsten Erklärungen zu geben. Darauf begann der Lord; aber schon in der ersten Zeile findet er bei jeder Note etwas zu errinnern. Da nun der berühmte Komponist keineswegs ein Pedant war, sondern sich bei seinen Arbeiten mehr der Begeisterung als den Zwangsgesetzen überließ, so antwortete er fast jedesmal: „Ich habe das so gesetzt, weil es eine gute Wirkung macht, und ich habe diese Passage so eingerichtet, weil sie auf solche Weise gut ist.“ Der Engländer behauptete, daß diese Antworten nichts bewiesen und fing seine Demonstrationen immer wieder von vorne an, bis es ihm endlich befiel, daraus die eigene Schlüpfze zu ziehen, daß das Quartett schlecht komponirt sei. „Aber Mylord,“ sagte Haydn, „so thun Sie mir wenigstens den Gefallen, dies Quartett auf Ihre Weise einzurichten. Lassen Sie es sodann aufführen und Sie werden wohl am besten beurtheilen können, welche von beiden Arten die vorzüglichere sei.“ — „Warum,“ sagte der Engländer, „sollte nun die Ihrige, die den Regeln entgegensteht, die bessere sein?“ — „Weil sie angenehmer ist.“ — Der Lord machte noch mehrere Einwendungen, Haydn antwortete darauf so gut als er konnte; aber endlich wurde er ungeduldig und sagte: „Ich sehe wohl, Mylord, daß Sie die Güte haben wollen, mir eine Lektion zu geben; aber ich sehe mich genötigt, Ihnen zu gestehen, daß ich die Ehre, von einem solchen Meister unterrichtet zu werden, nicht verdienen.“

Surrogate. — Eine Füchsin, welcher ihre Jungen geraubt worden waren, entführte die Jungen eines Hundes, trug sie in ihren Bau und säugte sie dort so lange, bis man die Füchsin zufällig entdeckte und dieser Surrogat-Brut wieder beraubte. — In der Gegend von Royon in Frankreich fand man in dem Nest einer erlegten Wildkatzje junge Hamster. Man hatte zureichende Gründe anzunehmen, daß ein Habicht oder Geier der Wildkatzje ihre Jungen geraubt, worauf das trostlose Mutterthier gerade diejenigen Thiere, auf welche sie sonst Jagd zu machen pflegt, an Kindesstatt annahm. — Dorfkinder im Rheingau hatten ein Nest junger Eichhörnchen ausgehoben und legten diese Thierchen in's Nest einer Käze, deren Junge bis auf eines gestorben waren. Die Käze machte keinen Unterschied zwischen der Brut, obwohl er sehr augenfällig sein mußte. Als die Kleinen zu spielen begannen, rollten die Eichhörnchen dergeßt über die plumpere Käze, daß diese bald den Geist aufgab, worauf die alte Käze nur die Eichhörnchen zu säugen hatte, ohne daß sie durch den Tod des rechten Kindes sehr betrübt erschienen. Da nun zufällig die Eichhörnchen die Thüre offen fanden, spazierten sie hinaus und auf den nächsten Baum, den sie mit Meisterschaft erkleiterteren. Die Käze freute sich der Turnfunkt ihrer Jugend und bestieg gleichfalls den Baum, schnurrte aber vor Freude und Bewunderung, als sie gewahrte, wie die Kleinen nun mit Leichtigkeit von Zweig zu Zweig und von einem Baum auf den andern hüpfen. Später kehrte dann die Käze mit ihren Stieflindern wieder in's Haus zurück. Selbst als die Eichhörnchen längst entwöhnt waren, lehrten sie noch immer im Hause ein, obwohl sie die größte Zeit über im Walde wohnten, bis sie nach mehreren Wintern ganz ausblieben; ob verwilbert oder verunglückt, konnte nicht ermittelt werden.

Die Neger erzählen: Als der große Gott die Menschen mache, mache er zuerst die Neger; diese gefielen ihm aber nicht, deshalb mache er später weiße Leute, die waren seine Lieblinge. Einst waren die Weißen und Schwarzen vor Gott versammelt, da spotteten die Letzteren seiner und betrügen sich in seiner Gegenwart unehrbarig. Seitdem verbarg sich Gott vor den Menschen; den Weißen gab er Briefe (die heilige Schrift), den Schwarzen gab er Obias (sichtbare Götter).

Ein Schalksknecht bat einige Fürsten und Adelige um ein Almosen und führte den Grund an, sein Handwerk nähere ihn nicht mehr. Auf die Frage, was er für ein Handwerk habe, erwiederte er: „er sei ein Brillenmacher und seine Ware gebe nicht ab, weil die großen Herren jetzt nicht mehr durch die Brillen, sondern durch die Finger sehen.“

Sicherheits-, Wohlfahrts- und Sittenpolizei vor Alters. — Wenn vor Alters in den deutschen Städten ein Sturmzeichen von Feuer oder anderer Sachen wegen gegeben, oder „sonst ein Gelöß“ (Auslauf) ward, sah es sehr lebendig, ja selbst kriegerisch aus; denn da war es Eidesplicht aller wehrhaften Bürger, „mit Harnisch und Gewehr, mit Spießen, Büchsen und Ketten“ herbeizueilen und nach Maßgabe der verschiedenen Kommandos die betreffenden Hauptwachen, die Stadtthore, die Mauern, die Rathäuser und die öffentlichen Marktplätze zu besetzen. — Um der öffentlichen Sicherheit willen unterhielten namentlich die alten Reichsstädte immer auch „reisige Knechte“, die sich stets auf das Formlichste für den Stadt Dienste überhaupt, und zu Verderbung ihrer Feinde insbesondere, verpflichten mußten. Auch hatten sie die Obliegenheit, bei einem „Gelöß“ oder „Uffstand“ ihre und der Stadt Rosse zu satteln und zu zäumen, und „damit auf den Platz vor dem Rathaus zu reiten, daß man — ob man ihrer bedürfe — die brauchen möge.“ — Die sogenannte Polizeistunde, zur Sommerszeit Nachts 10 Uhr und im Winter um 9 Uhr, mußte sehr genau eingehalten werden. Außerdem fand damals noch die besondere Bestimmung in den Städten statt, daß nach jedesmaligem Thor schlüssel durch einen Wachmeister und zwei Mann von der Hauptwache dem Amtsbürgermeister „zu guter und wohlstandiger Bewahrung“ überbracht und in gleicher Ordnung zur Thoröffnung wieder bei demselben abgeholt werden mußten. — Das Volltrinken war namentlich im 17. und 18. Jahrhundert eine Ursache häufiger Warnungen und Drohungen für alle Klassen, besonders aber für Weiber, welche diesem Laster frönen; Drohungen und Strafen waren zum Theil sehr originell und beschämend. So beklagte sich einst eine Frau über exzilierte Misshandlung durch ihren Bruder; dieser dagegen berief sich auf ihre häufige, dem Haussessen sehr nachtheilige Betrunkenheit, worauf ein Ratshausbescheid vom Jahre 1665 wörtlich dahin lautete: „Wenn sie sich des Vollsaufens nicht enthalte, soll sie für's Narrenhaus gestellt und ihr eine Flasche um den Hals gehängt werden.“ — Der im Gefolge der Kriegsdrangsal und durch die Beispiele einer entarteten Soldateska bedrohte Verfall altväterlicher Zucht und Sitte machte von Zeit zu Zeit die Erneuerung von Warnungseditien erforderlich, in welchen — was das Schwören oder Nebelanwischen betrifft — die am meisten im Schwange gehenden Ausdrücke sogar speziell herausgehoben und je nach dem geringeren oder höheren Grad, oder wenn der Name Gottes dabei gemäßbraucht werden, auch mit geringeren oder stärkeren Strafanlässen belegt wurden. So hieß es z. B.: „Item, welcher dem Andern das fallend Uebel (Epilepsie) wünscht, ist die Straf 2 Pfund Pfennig; nennt er Gott dazu, ist 4 Pfd. Pf. — Item, welcher schwört bei den Heiligen, ist 2 Pfd. Pf.; nennt er Gott dazu, 3 Pfd. Pf. — Item, welcher bei Gottes Leiden, oder seinen Wunden, oder seinen Gliedern schwört und Gott dazu nennt, ist 5 Pfd. Pf. — Item, welcher bei den Sakramenten schwört und Gott dazu nennt, ist 3 Pfund Pfennig.“

Der Pascha von Egypten sandte im Jahre 1819 einen Gesandten nach Spanien. Als dieser bei dem ersten Hofeste die vielen bejahrten Hofdamen erschaut, sagte er: „Das Serail an diesem Hofe dankt mir eben nicht der glänzendste Theil zu sein.“

Charade.

Die Mehrzahl hoffet wohl auf Erden,
So lang der Jugend sie sich freut,
Einst wenigstens noch das zu werden,
Was Dir mein erstes Wörlein bent.

Das zweite drückt die Nähe aus;
Das Ganze aber siebst Du schwelen
An manchem Thurm, an manchem Haus,
Geschmücket oft mit Laub und Reben.

M. Paul

Auslösung folgt in Nr. 40.

Auslösung des Ton-Rätsels in Nr. 38: Gidel.

Alle Wechte vorbehalten.